

# Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 22 · September 2002

G 20347 F



*H.J. Baum, Die Entsendung der Taube durch Noah – eine Geste der Zuversicht in der Hoffnung auf Zukunft*

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,  
liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Was Sie hier in Händen halten, ist die erste Veröffentlichung des Heimatvereins Alt-Köln im zweiten Jahrhundert seines Bestehens. Wie wir in diesen neuen Zeitabschnitt gehen, soll das Titelbild veranschaulichen. Es stammt von unserem Mitglied Professor H.J. Baum, der vor kurzem seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern konnte: Noah entlässt die Taube aus der Arche, um zu erkunden, ob die Erde wieder wohnlich ist – eine Geste der Zuversicht in der Hoffnung auf Zukunft.

Bei den ersten Veranstaltungen im zweiten Jahrhundert haben wir alle Register gezogen: unser Mundartautoren-Abend in gewohnter Frische, ein Vortrag vom »Hänneschen«-Baas Heribert Malchers aus gegebenem Anlass, dazu das neue »Kumede«-Stück »Wä weed Weet?« und ein Besuch mit Wolfgang Oelsner auf Melaten, schließlich zwei Studienfahrten: die eine zur Wahnbachtalsperre und nach Seligenthal, einem Ort, der vielen Kunst- und Ordenshistorikern rühmlich bekannt ist, von dem aber in der unmittelbaren Nachbarschaft, wie in Köln, kaum jemand etwas weiß, die andere nach Recklinghausen, einer mit Köln vielfach verbundenen Stadt (der Kölner

Erzbischof Heinrich von Müllenark verlieh ihr 1236 die Stadtrechte), die zudem das größte und großartigste Ikonen-Museum außerhalb des Bereichs der Orthodoxen Kirche besitzt. Ein Programm für Feinschmecker.

Ohne viel Aufhebens teilen wir mit, dass wir in der Saalfrage eine Entscheidung für die nächste Zukunft getroffen haben. Nachdem wir dankenswerterweise zweieinhalb Jahre im »Hänneschen« zu Gast sein durften, wollen wir nun unsere Veranstaltungen im großen Saal des Senatshotels halten, den wir schon von den kölschen Liederabenden und den Nikolaus-Abenden und neuerlich von der Jubiläumsveranstaltung am 24. Juni dieses Jahres kennen. Damit ist die Zeit der harten Bänke vorbei. Wir hoffen, dass unsere Mitglieder sich im Senatshotel bald »heimisch« und wohl fühlen werden.

Zum Schluss ein kleiner Hinweis: Am 22. September 2002 ist Bundestagswahl. Gehen Sie wählen, denn nur, wer gewählt hat, darf später seine Unzufriedenheit äußern. Un et wör doch schad, wammer nit mih schänge könnte!

In diesem Sinne gilt Ihnen auch im zweiten Jahrhundert der Vereinsgeschichte ein herzlicher Gruß.

Ihr Heribert A. Hilgers

## Unser Veranstaltungskalender

Montag, 16. September	»Et Levve ess e Poppespill« (Mundartautoren-Abend 2002)
Dienstag, 24. September	Erster Sondervorverkaufstag für »Kumede«-Aufführungen 2002
Sonntag, 29. September	Studienfahrt zur Wahnbachtalsperre und nach Seligenthal
Montag, 14. Oktober	»200 Jahre Hänneschen« (Vortrag von Heribert Malchers)
Sonntag, 20. Oktober	Studienfahrt nach Recklinghausen
Samstag, 2. November	»Kumede«-Premiere »Wä weed Weet?« von Hertling/Reisdorf
Samstag, 9. November	Besuch am Denkmal für Johann Christoph Winters auf Melaten
Montag, 18. November	Unser kölscher Liederabend 2002
Dienstag, 19. November	Erster Sondervorverkaufstag für »Kumede«-Aufführungen 2003
Montag, 9. Dezember	»Mer wade op der Hellije Mann« (Nikolaus-Abend 2002)



## Unsere Vereinsveranstaltungen

**Montag, 16. September 2002, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):**

**»Et Levve ess e Poppespill« – Unser Mundartautoren-Abend 2002**

Man könnte unseren alljährlichen Mundartautoren-Abend sicher auch so organisieren, dass jeder und jede einfach das Beste von dem vorträgt, was er oder sie in den vergangenen zwölf Monaten geschrieben hat. Wir haben uns für einen anderen Weg entschieden: ein Motto vorzugeben, das die Autoren – wenn es denn

### Et Schnäppche vun Heff 22

Unsere Max-Meurer-Ausgabe »Kölsche Aat«, die 1965 vom damaligen Vorsitzenden Klaus Goertert in der Vereinsreihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« als Band 42 herausgegeben wurde, ist im Buchhandel längst vergriffen. Im Lauf der letzten Monate haben sich zwei Exemplare bei uns eingefunden, die zwar aus zweiter Hand stammen, aber gut erhalten sind. Sie können wir diesmal als »Schnäppchen« anbieten. Zum Lob von Max Meurer braucht hier nichts gesagt zu werden. Immer wieder haben wir in »Alt-Köln« bzw. »Krone un Flamme« an ihn erinnert und auch einige Texte nachgetragen, die in der Ausgabe von 1965 fehlen. Wir bieten die beiden Exemplare zum »Freundschaftspreis« von 12,50 Euro an. Interessenten sollten sich möglichst bald an meine Adresse wenden: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Telefonieren gilt nicht. Um Zufälle der Zustellung von »Krone un Flamme« durch die Post auszugleichen, werden die beiden Exemplare zwei Wochen nach Auslieferung des Heftes unter den Interessenten ausgelost. Der Reinerlös kommt dem Vereinsarchiv zugute.

sein muss: im Widerspruch – auf Ideen bringen soll. Und da gibt es in diesem Jahr, in dem das Kölner »Hänneschen« sein zweihundertjähriges Bestehen feiert, keine Alternative: Es muss um das Hänneschen und seine »Schwitt« gehen, um die Puppen und ihr Spiel und warum wir uns in ihm wiedererkennen. Und nachdem das Motto für den diesjährigen Rosenmontagszug »Janz Kölle ess e Poppespill« lautete, setzen wir noch einen drauf und sagen: »Et Levve ess e Poppespill«. Das lässt unseren Autoren viel Spielraum. Und – ich kenne schon eine Reihe von Texten – sie werden ihn nutzen. Bunt wie in einer Aufführung am »Iesermaat« wird es auch an diesem Abend zugehen. Lassen Sie sich überraschen von dem, was sich die Autoren für Sie haben einfallen lassen.

Nach vielen Vorgängern im Belgischen Haus und zuletzt im »Hänneschen« ist dies der erste Mundartautoren-Abend, der im großen Saal des Senatshotels, aber im Unterschied zu kölschem Liederabend und Nikolaus-Abend ohne Verzehr, stattfindet. Vor Beginn der Veranstaltung besteht die Gelegenheit, im Nebenraum ein Glas Kölsch (oder auch zwei) zu konsumieren.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Sonntag, 29. September 2002, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«: Studienfahrt zur Wahnbachtalsperre und nach Seligenthal**

Unser erstes Ziel ist die Wahnbachtalsperre. Die Aufgabe des Wahnbachtalsperrenverbandes, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die der Aufsicht der Bezirksregierung Köln untersteht, ist die Bereitstellung von Trinkwasser für die Stadt Bonn, den Rhein-Sieg-Kreis, die Kreisstadt Siegburg und die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler. Am Staudamm werden wir erwartet und erhalten interessante Informationen über die 1958 in Betrieb genommene Anlage mit der inzwischen modernsten Trinkwasseraufbereitungsanlage Deutsch-

lands. Die Teilnehmer der Fahrt zur Dhünnalsperre im Mai 2000 werden sich noch an den beeindruckenden Einstieg in den dortigen Entnahmeturm erinnern. Auch hier geht es um Technik, die im Dienste der Nutzung einer möglichst »natürlichen Natur« steht.



Nach dem Rundgang durch die Talsperrenanlage und einem kurzen Fußweg erreichen wir das landschaftlich reizvoll gelegene Hotel-Restaurant »Klosterhof Seligenthal«, das in den restaurierten Gebäuden der ehemaligen Klosteranlage entstanden ist und durch diese Vorgeschichte sein besonderes Ambiente erhält. Im dortigen Gartensaal warten Kaffee und Kuchen bzw. eine Auswahl kleiner Speisen auf uns.

Anschließend führt uns Herr Werner Buhrow, wohnhaft in Seligenthal und bestens vertraut mit der örtlichen Geschichte, über das ehemalige Klostergelände und in die Kirche St. Antonius. Stifter der Klosteranlage waren 1231 Graf Heinrich III. von Sayn und seine Gemahlin Mechthild von Landsberg, deren Andenken in Köln in den Straßennamen Im Sionstal, Sayengasse, Mechtildisstraße und Landsbergstraße weiterlebt. Die heutige Pfarrkirche ist eine der ganz wenigen romanischen Kirchen, die für ein Bettelordenskloster gebaut wurden. Nach einer Feuersbrunst 1647 fanden erhebliche Restaurierungsarbeiten statt, ebenso nach Verfallserscheinungen 1894–1896. Das Kloster wurde 1803 im Zuge der Säkularisation aufgehoben. Bis etwa 1880 gab es hier noch Weinbau. Der Ort Seligenthal, der sich im

Schatten des Klosters bildete, gehört nach überaus wechselvoller Geschichte seit 1969 zu Siegburg.

Seligenthal, das seinen Namen den Franziskanermönchen verdankt, die hier als erste siedelten, ist ein historisch interessanter Ort in der Nähe von Köln, der wegen seiner abseitigen Lage kaum bekannt ist.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 7,00 Euro erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 16. September 2002 (Mundartautoren-Abend) im Senatshotel. Im Preis enthalten sind die Busfahrt sowie die Führungen, nicht dagegen die Bestellungen im »Klosterhof Seligenthal«.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Ort. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 19.00 Uhr vorgesehen.

**Montag, 14. Oktober 2002, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):**

**Vortrag von Heribert Malchers, »200 Jahre Hännischen – Geschichte und Gegenwart«**

Den Freunden des Kölner Hännischen-Theaters wurde in diesem Jahr, in dem die Gründung durch Johann Christoph Winters vor zweihundert Jahren gefeiert wird, auch um das Theater am Eisenmarkt herum allerhand geboten: zum Auftakt seit dem 8. Dezember 2001 die Ausstellung in der Kunsthalle, zugleich als deren Abgesang vor dem Abriss zu Gunsten des Museums-Neubaus; am 21. Februar der eigene Wagen im Rosenmontagszug unter dem Motto »Janz Kölle ess e Poppespill«; am 6. März ein Empfang des Ensembles im Hansesaal des Historischen Rathauses durch Oberbürgermeister Fritz Schramma; am 15. April die Präsentation des neuen Buches »Mieh Hätz wie Holz« und eine proppenvolle Mitgliederversammlung des Hännischen-Fördervereins; am 11. Juni »Hännischens-Kunsäät« in der »Philharmonie« und seit dem 7. Juli eine zweite, mehr den historischen Dokumenten gewidmete Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum. Es kommt noch dies und das dazu. Einen Schlusspunkt setzt für uns der Intendant der »Puppenspiele der Stadt Köln«, unser



Ehrenmitglied Heribert Malchers, in höchsteigener Person mit diesem Vortrag, in dem er sozusagen das Resümee des Jubiläumsjahres ziehen und alte und neue Erkenntnisse über die Geschichte des »Hänneschens« zusammenfassen kann. Dabei wird sicher auch die Rede von der im Lauf des Jahres etwas überspielten Tatsache sein, dass wir nicht auf zweihundert Jahre kontinuierlichen Blühens und Gedeihens zurückblicken können und daher 2002 nicht etwa das zweihundertjährige Bestehen des »Hänneschens«, sondern, was ja nicht dasselbe ist, seine Gründung vor zweihundert Jahren feiern. Das »Hänneschen« war schon so gut wie tot und bedurfte der Wiederbelebung. Heute erfreut es sich großer Vitalität, aber ungefährdet ist es nicht. Das alles nun wirklich aus erster Hand zu erfahren, und ohne das Problem »Wie kütt mer aan Kaate«, wenn das nicht reizt!

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Sonntag, 20. Oktober 2002, 8.45 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße Nähe Ebertplatz):  
Herbst-Studienfahrt nach Recklinghausen**

Warum Recklinghausen, und nicht etwa Bacharach oder Rüdesheim? Es gibt eine Reihe von Gründen dafür. Die Stadt, die für unser heutiges Bewusstsein im nördlichen Teil des Ruhrgebiets liegt, geht zurück auf Karl den Großen, der ja nicht einfach, wie wir in Kinderzeiten gelernt haben, die Sachsen getauft hat (wissen Sie noch: bei Verden an der Aller), sondern zielstrebig das rechtsrheinische Gebiet für sein fränkisches Reich erschloss. Er ließ hier einen Reichshof errichten, der sich zu einem regionalen Siedlungsmittelpunkt entwickelte. Nachdem das Herzogtum Westfalen 1190 an die Erzbischöfe von Köln gefallen war, wurde Recklinghausen wichtigster Kölner Vorposten in Westfalen. Seine Kaufleute betrieben Handel mit Schmiedewaren und Tuchen. 1316 schließt sich die Stadt dem Bund der Hanse an. Wie Köln fällt Recklinghausen

1815 an Preußen. In der Folgezeit wurde die Stadt durch das Vordringen der Kohleförderung und der Schwerindustrie vom Ruhrtal ins Münsterland geprägt. Seit 1947 finden hier alljährlich die Ruhrfestspiele statt.

Unsere Erkundung Recklinghausens beginnt mit einem Besuch im dortigen Stadtarchiv. Dessen Leiter Dr. Matthias Kordes, früher in Köln tätig und uns von zwei spannenden Vorträgen in bester Erinnerung, wird uns interessante Dokumente präsentieren. Wie wir ihn kennen, wird dabei neben der »großen« Historie auch die Alltagsgeschichte der kleinen Leute nicht fehlen. Anschließend werden wir einen Rundgang durch die Altstadt machen. Als bedeutendste Kirche gilt die Propsteikirche St. Petrus, die nach dem großen Stadtbrand von 1247 an der Stelle ihres romanischen Vorgängerbaus errichtet und durch die Jahrhunderte hindurch mehrfach verändert und erweitert wurde, so dass sie heute architekturgeschichtlich ein buntes Bild bietet. Die Kunstführer nennen als besondere Sehenswürdigkeiten das aufwendig gestaltete Südportal, den sogenannten Baumeisterkopf an der Stirnwand des romanischen Querschiffs und das gotische Sakramentshäuschen (das des Kölner Doms ist bekanntlich im 18. Jahrhundert als unmodern zerschlagen worden). Vielleicht werden wir auch dem Töttchenmarkt einen kurzen Besuch abstatten, der pünktlich zum 20. Oktober stattfindet. Töttchen sind eine einfache Speise, eine Art Ragout fin für Arme.

Das Mittagessen werden wir im Hotel Gasthof Albers einnehmen. Es umfasst Suppe und einen Hauptgang in zwei Varianten.

Der Nachmittag ist einem Besuch im Ikonen-Museum gewidmet. Dieses nach dem Letzten Weltkrieg durch den Ankauf zweier Privatsammlungen begründete Museum hat heute in Westeuropa nicht seinesgleichen. Es besitzt weit über 500 Ikonen aus Russland, auch einige rumänische Hinterglas-Ikonen, ferner Kleinkunst (Kultgeräte, Paramente u. ä.) aus dem Bereich der Russisch-orthodoxen Kirche. Als neues Sammelgebiet sind koptische Skulpturen hinzugekommen. Diese uns frem-



»Lukas malt die Gottesmutter« (griech. Ikone, 15. Jh.)

den Kunst- und Frömmigkeitswelten werden uns durch sachkundige Führer nahe gebracht. Allein dieses Museum würde eine Fahrt nach Recklinghausen lohnen.

Nach einer ausgiebigen Einkehr zum Kaffeetrinken im Saal »Pluto« des außerhalb der Innenstadt gelegenen Festspielhauses, wobei wir also auch dieses kennen lernen, treten wir dann die Heimfahrt an.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 26,00 Euro erhältlich bei unseren Vereinsveranstaltungen am 16. September (Mundartautoren-Abend) und 14. Oktober (Vortrag Heribert Mal-

chers) im Senatshotel. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Eintrittsgelder und Führungen für Stadtarchiv, Stadtrundgang und Ikonen-Museum sowie das Mittagessen, nicht dagegen Getränke und eventuelle zusätzliche Bestellungen zu Mittag sowie die Einkehr zum Kaffeetrinken.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt auf dem Theodor-Heuss-Ring. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 19.30 Uhr vorgesehen.

**Samstag, 2. November 2002, 19.30 Uhr in der Aula des Berufskollegs Perlengraben Ecke Waisenhausgasse:**  
**»Kumede«-Premiere mit »Wä weed Weet?«, ner kölsche Kumedemächerei en drei Akte von Hermann Hertling un Willi Reisdorf**

Das Stück spielt heutzutage. Der Wirt vom „Kuni-bätspötz“ ist gestorben, und nach dem »Reuisse« trifft sich eine Gruppe unentwegter Stammgäste noch zu einem Umtrunk. Es tut sich bald die Frage auf, wer nun Wirt des Stammlokals wird. Die Wirtin? Ihre Tochter? Oder kann sich womöglich jemand anderer »entätsche«? An Kandidaten fehlt es nicht.

Aber wir wollen hier nicht verraten, wä Weet weed. Am Ende des dritten Aktes wissen wir es alle!

Einschließlich der Premiere finden zunächst im Jahr 2002 folgende zehn Aufführungen statt:

Samstag,	2. November 2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	3. November 2002,	17.00 Uhr
Samstag,	9. November 2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	10. November 2002,	17.00 Uhr
Samstag,	16. November 2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	17. November 2002,	<b>18.00 Uhr</b>
Samstag,	23. November 2002,	<b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	24. November 2002,	<b>18.00 Uhr</b>
Samstag,	30. November 2002,	<b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	1. Dezember 2002,	17.00 Uhr

In den Monaten Januar und Februar 2003 schließen sich weitere vierzehn Aufführungen an:

Samstag,	11. Januar 2003,	19.30 Uhr
Sonntag,	12. Januar 2003,	17.00 Uhr



# Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 22 · September 2002

G 20347 F



*H.J. Baum, Die Entsendung der Taube durch Noah – eine Geste der Zuversicht in der Hoffnung auf Zukunft*

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,  
liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Was Sie hier in Händen halten, ist die erste Veröffentlichung des Heimatvereins Alt-Köln im zweiten Jahrhundert seines Bestehens. Wie wir in diesen neuen Zeitabschnitt gehen, soll das Titelbild veranschaulichen. Es stammt von unserem Mitglied Professor H.J. Baum, der vor kurzem seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern konnte: Noah entlässt die Taube aus der Arche, um zu erkunden, ob die Erde wieder wohnlich ist – eine Geste der Zuversicht in der Hoffnung auf Zukunft.

Bei den ersten Veranstaltungen im zweiten Jahrhundert haben wir alle Register gezogen: unser Mundartautoren-Abend in gewohnter Frische, ein Vortrag vom »Hänneschen«-Baas Heribert Malchers aus gegebenem Anlass, dazu das neue »Kumede«-Stück »Wä weed Weet?« und ein Besuch mit Wolfgang Oelsner auf Melaten, schließlich zwei Studienfahrten: die eine zur Wahnbachtalsperre und nach Seligenthal, einem Ort, der vielen Kunst- und Ordenshistorikern rühmlich bekannt ist, von dem aber in der unmittelbaren Nachbarschaft, wie in Köln, kaum jemand etwas weiß, die andere nach Recklinghausen, einer mit Köln vielfach verbundenen Stadt (der Kölner

Erzbischof Heinrich von Müllenark verlieh ihr 1236 die Stadtrechte), die zudem das größte und großartigste Ikonen-Museum außerhalb des Bereichs der Orthodoxen Kirche besitzt. Ein Programm für Feinschmecker.

Ohne viel Aufhebens teilen wir mit, dass wir in der Saalfrage eine Entscheidung für die nächste Zukunft getroffen haben. Nachdem wir dankenswerterweise zweieinhalb Jahre im »Hänneschen« zu Gast sein durften, wollen wir nun unsere Veranstaltungen im großen Saal des Senatshotels halten, den wir schon von den kölschen Liederabenden und den Nikolaus-Abenden und neuerlich von der Jubiläumsveranstaltung am 24. Juni dieses Jahres kennen. Damit ist die Zeit der harten Bänke vorbei. Wir hoffen, dass unsere Mitglieder sich im Senatshotel bald »heimisch« und wohl fühlen werden.

Zum Schluss ein kleiner Hinweis: Am 22. September 2002 ist Bundestagswahl. Gehen Sie wählen, denn nur, wer gewählt hat, darf später seine Unzufriedenheit äußern. Un et wör doch schad, wammer nit mih schänge künnte!

In diesem Sinne gilt Ihnen auch im zweiten Jahrhundert der Vereinsgeschichte ein herzlicher Gruß.

Ihr Heribert A. Hilgers

## Unser Veranstaltungskalender

Montag, 16. September	»Et Levve ess e Poppespill« (Mundartautoren-Abend 2002)
Dienstag, 24. September	Erster Sondervorverkaufstag für »Kumede«-Aufführungen 2002
Sonntag, 29. September	Studienfahrt zur Wahnbachtalsperre und nach Seligenthal
Montag, 14. Oktober	»200 Jahre Hänneschen« (Vortrag von Heribert Malchers)
Sonntag, 20. Oktober	Studienfahrt nach Recklinghausen
Samstag, 2. November	»Kumede«-Premiere »Wä weed Weet?« von Hertling/Reisdorf
Samstag, 9. November	Besuch am Denkmal für Johann Christoph Winters auf Melaten
Montag, 18. November	Unser kölscher Liederabend 2002
Dienstag, 19. November	Erster Sondervorverkaufstag für »Kumede«-Aufführungen 2003
Montag, 9. Dezember	»Mer wade op der Hellije Mann« (Nikolaus-Abend 2002)



## Unsere Vereinsveranstaltungen

**Montag, 16. September 2002, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):**

**»Et Levve ess e Poppespill« – Unser Mundartautoren-Abend 2002**

Man könnte unseren alljährlichen Mundartautoren-Abend sicher auch so organisieren, dass jeder und jede einfach das Beste von dem vorträgt, was er oder sie in den vergangenen zwölf Monaten geschrieben hat. Wir haben uns für einen anderen Weg entschieden: ein Motto vorzugeben, das die Autoren – wenn es denn

### Et Schnäppche vun Heff 22

Unsere Max-Meurer-Ausgabe »Kölsche Aat«, die 1965 vom damaligen Vorsitzenden Klaus Goertert in der Vereinsreihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« als Band 42 herausgegeben wurde, ist im Buchhandel längst vergriffen. Im Lauf der letzten Monate haben sich zwei Exemplare bei uns eingefunden, die zwar aus zweiter Hand stammen, aber gut erhalten sind. Sie können wir diesmal als »Schnäppchen« anbieten. Zum Lob von Max Meurer braucht hier nichts gesagt zu werden. Immer wieder haben wir in »Alt-Köln« bzw. »Krone un Flamme« an ihn erinnert und auch einige Texte nachgetragen, die in der Ausgabe von 1965 fehlen. Wir bieten die beiden Exemplare zum »Freundschaftspreis« von 12,50 Euro an. Interessenten sollten sich möglichst bald an meine Adresse wenden: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Telefonieren gilt nicht. Um Zufälle der Zustellung von »Krone un Flamme« durch die Post auszugleichen, werden die beiden Exemplare zwei Wochen nach Auslieferung des Heftes unter den Interessenten ausgelost. Der Reinerlös kommt dem Vereinsarchiv zugute.

sein muss: im Widerspruch – auf Ideen bringen soll. Und da gibt es in diesem Jahr, in dem das Kölner »Hänneschen« sein zweihundertjähriges Bestehen feiert, keine Alternative: Es muss um das Hänneschen und seine »Schwitt« gehen, um die Puppen und ihr Spiel und warum wir uns in ihm wiedererkennen. Und nachdem das Motto für den diesjährigen Rosenmontagszug »Janz Kölle ess e Poppespill« lautete, setzen wir noch einen drauf und sagen: »Et Levve ess e Poppespill«. Das lässt unseren Autoren viel Spielraum. Und – ich kenne schon eine Reihe von Texten – sie werden ihn nutzen. Bunt wie in einer Aufführung am »Iesermaat« wird es auch an diesem Abend zugehen. Lassen Sie sich überraschen von dem, was sich die Autoren für Sie haben einfallen lassen.

Nach vielen Vorgängern im Belgischen Haus und zuletzt im »Hänneschen« ist dies der erste Mundartautoren-Abend, der im großen Saal des Senatshotels, aber im Unterschied zu kölschem Liederabend und Nikolaus-Abend ohne Verzehr, stattfindet. Vor Beginn der Veranstaltung besteht die Gelegenheit, im Nebenraum ein Glas Kölsch (oder auch zwei) zu konsumieren.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Sonntag, 29. September 2002, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«: Studienfahrt zur Wahnbachtalsperre und nach Seligenthal**

Unser erstes Ziel ist die Wahnbachtalsperre. Die Aufgabe des Wahnbachtalsperrenverbandes, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die der Aufsicht der Bezirksregierung Köln untersteht, ist die Bereitstellung von Trinkwasser für die Stadt Bonn, den Rhein-Sieg-Kreis, die Kreisstadt Siegburg und die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler. Am Staudamm werden wir erwartet und erhalten interessante Informationen über die 1958 in Betrieb genommene Anlage mit der inzwischen modernsten Trinkwasseraufbereitungsanlage Deutsch-

lands. Die Teilnehmer der Fahrt zur Dhünntalsperre im Mai 2000 werden sich noch an den beeindruckenden Einstieg in den dortigen Entnahmeturm erinnern. Auch hier geht es um Technik, die im Dienste der Nutzung einer möglichst »natürlichen Natur« steht.



Nach dem Rundgang durch die Talsperrenanlage und einem kurzen Fußweg erreichen wir das landschaftlich reizvoll gelegene Hotel-Restaurant »Klosterhof Seligenthal«, das in den restaurierten Gebäuden der ehemaligen Klosteranlage entstanden ist und durch diese Vorgeschichte sein besonderes Ambiente erhält. Im dortigen Gartensaal warten Kaffee und Kuchen bzw. eine Auswahl kleiner Speisen auf uns.

Anschließend führt uns Herr Werner Buhrow, wohnhaft in Seligenthal und bestens vertraut mit der örtlichen Geschichte, über das ehemalige Klostergelände und in die Kirche St. Antonius. Stifter der Klosteranlage waren 1231 Graf Heinrich III. von Sayn und seine Gemahlin Mechthild von Landsberg, deren Andenken in Köln in den Straßennamen Im Sionstal, Sayengasse, Mechtildisstraße und Landsbergstraße weiterlebt. Die heutige Pfarrkirche ist eine der ganz wenigen romanischen Kirchen, die für ein Bettelordensklöster gebaut wurden. Nach einer Feuersbrunst 1647 fanden erhebliche Restaurierungsarbeiten statt, ebenso nach Verfallserscheinungen 1894–1896. Das Kloster wurde 1803 im Zuge der Säkularisation aufgehoben. Bis etwa 1880 gab es hier noch Weinbau. Der Ort Seligenthal, der sich im

Schatten des Klosters bildete, gehört nach überaus wechselvoller Geschichte seit 1969 zu Siegburg.

Seligenthal, das seinen Namen den Franziskanermönchen verdankt, die hier als erste siedelten, ist ein historisch interessanter Ort in der Nähe von Köln, der wegen seiner abseitigen Lage kaum bekannt ist.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 7,00 Euro erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 16. September 2002 (Mundartautoren-Abend) im Senatshotel. Im Preis enthalten sind die Busfahrt sowie die Führungen, nicht dagegen die Bestellungen im »Klosterhof Seligenthal«.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Ort. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 19.00 Uhr vorgesehen.

**Montag, 14. Oktober 2002, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied):**

**Vortrag von Heribert Malchers, »200 Jahre Hännischen – Geschichte und Gegenwart«**

Den Freunden des Kölner Hännischen-Theaters wurde in diesem Jahr, in dem die Gründung durch Johann Christoph Winters vor zweihundert Jahren gefeiert wird, auch um das Theater am Eisenmarkt herum allerhand geboten: zum Auftakt seit dem 8. Dezember 2001 die Ausstellung in der Kunsthalle, zugleich als deren Abgesang vor dem Abriss zu Gunsten des Museums-Neubaus; am 21. Februar der eigene Wagen im Rosenmontagszug unter dem Motto »Janz Kölle ess e Poppespill«; am 6. März ein Empfang des Ensembles im Hansesaal des Historischen Rathauses durch Oberbürgermeister Fritz Schramma; am 15. April die Präsentation des neuen Buches »Mieh Hätz wie Holz« und eine proppenvolle Mitgliederversammlung des Hännischen-Fördervereins; am 11. Juni »Hännischens-Kunsäät« in der »Philharmonie« und seit dem 7. Juli eine zweite, mehr den historischen Dokumenten gewidmete Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum. Es kommt noch dies und das dazu. Einen Schlusspunkt setzt für uns der Intendant der »Puppenspiele der Stadt Köln«, unser



Ehrenmitglied Heribert Malchers, in höchsteigener Person mit diesem Vortrag, in dem er sozusagen das Resümee des Jubiläumjahres ziehen und alte und neue Erkenntnisse über die Geschichte des »Hänneschens« zusammenfassen kann. Dabei wird sicher auch die Rede von der im Lauf des Jahres etwas überspielten Tatsache sein, dass wir nicht auf zweihundert Jahre kontinuierlichen Blühens und Gedeihens zurückblicken können und daher 2002 nicht etwa das zweihundertjährige Bestehen des »Hänneschens«, sondern, was ja nicht dasselbe ist, seine Gründung vor zweihundert Jahren feiern. Das »Hänneschen« war schon so gut wie tot und bedurfte der Wiederbelebung. Heute erfreut es sich großer Vitalität, aber ungefährdet ist es nicht. Das alles nun wirklich aus erster Hand zu erfahren, und ohne das Problem »Wie kütt mer aan Kaate«, wenn das nicht reizt!

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Sonntag, 20. Oktober 2002, 8.45 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße Nähe Ebertplatz):  
Herbst-Studienfahrt nach Recklinghausen**

Warum Recklinghausen, und nicht etwa Bacharach oder Rüdesheim? Es gibt eine Reihe von Gründen dafür. Die Stadt, die für unser heutiges Bewusstsein im nördlichen Teil des Ruhrgebiets liegt, geht zurück auf Karl den Großen, der ja nicht einfach, wie wir in Kinderzeiten gelernt haben, die Sachsen getauft hat (wissen Sie noch: bei Verden an der Aller), sondern zielstrebig das rechtsrheinische Gebiet für sein fränkisches Reich erschloss. Er ließ hier einen Reichshof errichten, der sich zu einem regionalen Siedlungsmittelpunkt entwickelte. Nachdem das Herzogtum Westfalen 1190 an die Erzbischöfe von Köln gefallen war, wurde Recklinghausen wichtigster Kölner Vorposten in Westfalen. Seine Kaufleute betrieben Handel mit Schmiedewaren und Tuchen. 1316 schließt sich die Stadt dem Bund der Hanse an. Wie Köln fällt Recklinghausen

1815 an Preußen. In der Folgezeit wurde die Stadt durch das Vordringen der Kohleförderung und der Schwerindustrie vom Ruhrtal ins Münsterland geprägt. Seit 1947 finden hier alljährlich die Ruhrfestspiele statt.

Unsere Erkundung Recklinghausens beginnt mit einem Besuch im dortigen Stadtarchiv. Dessen Leiter Dr. Matthias Kordes, früher in Köln tätig und uns von zwei spannenden Vorträgen in bester Erinnerung, wird uns interessante Dokumente präsentieren. Wie wir ihn kennen, wird dabei neben der »großen« Historie auch die Alltagsgeschichte der kleinen Leute nicht fehlen. Anschließend werden wir einen Rundgang durch die Altstadt machen. Als bedeutendste Kirche gilt die Propsteikirche St. Petrus, die nach dem großen Stadtbrand von 1247 an der Stelle ihres romanischen Vorgängerbaus errichtet und durch die Jahrhunderte hindurch mehrfach verändert und erweitert wurde, so dass sie heute architekturgeschichtlich ein buntes Bild bietet. Die Kunstführer nennen als besondere Sehenswürdigkeiten das aufwendig gestaltete Südportal, den sogenannten Baumeisterkopf an der Stirnwand des romanischen Querschiffs und das gotische Sakramentshäuschen (das des Kölner Doms ist bekanntlich im 18. Jahrhundert als unmodern zerschlagen worden). Vielleicht werden wir auch dem Töttchenmarkt einen kurzen Besuch abstatten, der pünktlich zum 20. Oktober stattfindet. Töttchen sind eine einfache Speise, eine Art Ragout fin für Arme.

Das Mittagessen werden wir im Hotel Gasthof Albers einnehmen. Es umfasst Suppe und einen Hauptgang in zwei Varianten.

Der Nachmittag ist einem Besuch im Ikonen-Museum gewidmet. Dieses nach dem Letzten Weltkrieg durch den Ankauf zweier Privatsammlungen begründete Museum hat heute in Westeuropa nicht seinesgleichen. Es besitzt weit über 500 Ikonen aus Russland, auch einige rumänische Hinterglas-Ikonen, ferner Kleinkunst (Kultgeräte, Paramente u. ä.) aus dem Bereich der Russisch-orthodoxen Kirche. Als neues Sammelgebiet sind koptische Skulpturen hinzugekommen. Diese uns frem-



»Lukas malt die Gottesmutter« (griech. Ikone, 15. Jh.)

den Kunst- und Frömmigkeitswelten werden uns durch sachkundige Führer nahe gebracht. Allein dieses Museum würde eine Fahrt nach Recklinghausen lohnen.

Nach einer ausgiebigen Einkehr zum Kaffeetrinken im Saal »Pluto« des außerhalb der Innenstadt gelegenen Festspielhauses, wobei wir also auch dieses kennen lernen, treten wir dann die Heimfahrt an.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 26,00 Euro erhältlich bei unseren Vereinsveranstaltungen am 16. September (Mundartautoren-Abend) und 14. Oktober (Vortrag Heribert Mal-

chers) im Senatshotel. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Eintrittsgelder und Führungen für Stadtarchiv, Stadtrundgang und Ikonen-Museum sowie das Mittagessen, nicht dagegen Getränke und eventuelle zusätzliche Bestellungen zu Mittag sowie die Einkehr zum Kaffeetrinken.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt auf dem Theodor-Heuss-Ring. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 19.30 Uhr vorgesehen.

**Samstag, 2. November 2002, 19.30 Uhr in der Aula des Berufskollegs Perlengraben Ecke Waisenhausgasse:**

**»Kumede«-Premiere mit »Wä weed Weet?«, ner kölsche Kumedemächerei en drei Akte von Hermann Hertling un Willi Reisdorf**

Das Stück spielt heutzutage. Der Wirt vom „Kuni-bätspötz“ ist gestorben, und nach dem »Reuisse« trifft sich eine Gruppe unentwegter Stammgäste noch zu einem Umtrunk. Es tut sich bald die Frage auf, wer nun Wirt des Stammlokals wird. Die Wirtin? Ihre Tochter? Oder kann sich womöglich jemand anderer »entätsche«? An Kandidaten fehlt es nicht.

Aber wir wollen hier nicht verraten, wä Weet weed. Am Ende des dritten Aktes wissen wir es alle!

Einschließlich der Premiere finden zunächst im Jahr 2002 folgende zehn Aufführungen statt:

Samstag,	2. November	2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	3. November	2002,	17.00 Uhr
Samstag,	9. November	2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	10. November	2002,	17.00 Uhr
Samstag,	16. November	2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	17. November	2002,	<b>18.00 Uhr</b>
Samstag,	23. November	2002,	<b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	24. November	2002,	<b>18.00 Uhr</b>
Samstag,	30. November	2002,	<b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	1. Dezember	2002,	17.00 Uhr

In den Monaten Januar und Februar 2003 schließen sich weitere vierzehn Aufführungen an:

Samstag,	11. Januar	2003,	19.30 Uhr
Sonntag,	12. Januar	2003,	17.00 Uhr



Samstag,	18. Januar	2003,	19.30 Uhr
Sonntag,	19. Januar	2003,	17.00 Uhr
Samstag,	25. Januar	2003,	19.30 Uhr
Sonntag,	26. Januar	2003,	17.00 Uhr
Samstag,	1. Februar	2003,	19.30 Uhr
Sonntag,	2. Februar	2003,	17.00 Uhr
Samstag,	8. Februar	2003,	19.30 Uhr
Sonntag,	9. Februar	2003,	17.00 Uhr
Samstag,	15. Februar	2003,	<b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	16. Februar	2003,	17.00 Uhr
Samstag,	22. Februar	2003,	<b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	23. Februar	2003,	17.00 Uhr

Die Eintrittspreise bleiben gegenüber dem Vorjahr unverändert. Sie betragen:

für die Reihen 1–12 9,00 Euro

für die Reihen 13–17 7,00 Euro

Reihen **und** Plätze sind nummeriert.

Der **allgemeine Vorverkauf** für die Vorstellungen des Jahres 2002 beginnt am Donnerstag, dem 26. September 2002, für die Vorstellungen des Jahres 2003 am Donnerstag, dem 21. November 2002 zu den üblichen Öffnungszeiten an den Theaterkassen Kaufhof (Hohestraße), Neumarkt (U-Bahn-Durchgang), Rudolfplatz (Hohenzollernring 2–4) und KVS Mülheim (Wiener Platz 2a).

Unsere **Vereinsmitglieder** können an den genannten Theaterkassen **bereits am 24. und 25. September** (Dienstag und Mittwoch) für 2002 **sowie am 19. und 20. November** (Dienstag und Mittwoch) für 2003 gegen Abgabe und Anrechnung des Gutscheins 2002 (Wert: 1,50 Euro), der vom Mitgliedsausweis abzutrennen ist, eine oder zwei Eintrittskarten erwerben. Gutscheine früherer Jahre sind verfallen. Der Mitgliedsausweis allein, ohne Gutschein, berechtigt nicht zu diesem nach Termin und Preis bevorzugten Kartenkauf! Wer mehr als zwei Eintrittskarten benötigt, wird auf die Termine des allgemeinen Vorverkaufs verwiesen. Selbstverständlich können auch dabei die Gutscheine von 2002 eingelöst werden. Die Vorverkaufskassen sind gehalten, diese Regelungen exakt zu beachten. Wir bitten um

Verständnis dafür, dass zur Inanspruchnahme eines Vorteils die Bedingungen korrekt eingehalten werden müssen.

Es besteht kein Anspruch auf eine bestimmte Vorstellung und auf bestimmte Plätze. Das verfügbare Kartenkontingent wird auf vier Vorverkaufskassen aufgeteilt. Daraus ergibt sich, dass nicht bei jeder Kasse Karten für jede Vorstellung vorhanden sind. Es ist ratsam, sich nicht vorher auf eine bestimmte Vorstellung festzulegen. Seien Sie flexibel!

Wir weisen darauf hin, dass in der Spielzeit 2002/2003 nunmehr an vier Samstagen die Aufführung bereits um 17.00 Uhr beginnt. So bleibt an diesen Samstagen der Abend noch für andere Unternehmungen frei.

Vor der Anfahrt mit privaten Kraftfahrzeugen wird gewarnt, weil im Pantaleonsviertel kaum Parkmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Benutzen Sie die öffentlichen Verkehrsmittel, am besten die Straßenbahnlinien 3, 4, 12, 16 und 18 bis Haltestelle Poststraße.

**Samstag, 9. November 2002, 11.00 Uhr, Treffpunkt am alten Haupteingang des Friedhofs Melaten (Aachener Straße):**

**Ein Besuch mit Wolfgang Oelsner am neuen Denkmal von Johann Christoph Winters auf Melaten**

Der Schneidergeselle Johann Christoph Winters aus Bonn, der sich in Köln mit Maler- und Anstreicherarbeiten über Wasser hielt und in der kalten Jahreszeit als Puppenspieler ein Zubrot zu verdienen versuchte, hat, auch wenn sein »Kreppche« zeitweise großen Anklang fand und er sich zum Beispiel im »Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger (Adreß-Buch) für Cöln« von 1849 stolz als »Unternehmer des Kölnischen privilegierten Puppentheaters« (mit der Anschrift Wahlgasse 1) bezeichnete, in seinem Leben keine Reichtümer verdient. Als er am 5. August 1862 im Alter von einundneunzig Jahren starb, gab es keinen Nachruf in den Zeitungen, auch ein Totenzettel ist nicht erhalten. Max-Leo Schwering's Folgerung lautet: »So wie die Dinge liegen, wird es sich um eine Armenbestattung auf dem Kölner Friedhof Melaten gehandelt haben.« Das hat unser Mit-

glied Wolfgang Oelsner, seines Zeichens Leiter der Johann-Christoph-Winters-Schule im Bereich der Universitätskliniken und schon durch mancherlei Aktivitäten und Veröffentlichungen rühmlich bekannt, nicht ruhen lassen. Es gelang ihm, die Stelle zu ermitteln, wo seinerzeit die Armengräber lagen. Dann gewann er viele Mäzene, darunter vor allem den Förderverein der Freunde des Kölner Händeschen-Theaters, und den Bildhauer Stefan Kaiser, der seine Ausbildung an der Kölner Dombauhütte erhalten hat. Nahe der »Millionenallee«, schräg hinter dem Grab von Theo Burauen, wird im September dieses Jahres ein Denkmal für den Gründervater des Kölner Händeschen-Theaters errichtet. Wir wollen zusammen mit dem Initiator Wolfgang Oelsner, auf einigen Umwegen, die zu anderen prominenten Toten auf Melaten führen, dieses neue Denkmal besuchen. Wer Wolfgang Oelsner kennt, weiß, dass dies ein ebenso pietätvoller wie heiterer Besuch in Kölns Vergangenheit werden wird.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 3,00 Euro erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 14. Oktober (»Zweihundert Jahre Händeschen«) im Senatshotel. Dieser Betrag wird Wolfgang Oelsner als Spende für die Rest-Finanzierung des Denkmals zur Verfügung gestellt.

Treffpunkt ist am alten Haupteingang des Friedhofs Melaten an der Aachener Straße in der Höhe der KVB-Haltestelle. In Anbetracht der Jahreszeit wird festes Schuhwerk empfohlen. Die Haltestelle Melaten ist zu erreichen mit den KVB-Linien 1 und 7.

**Bildnachweis:** S. 1: Holzschnitt »Noah, Gen. 8,11« von H.J. Baum; S. 4 aus Prospekt »Boden- und Gewässerschutz im Rhein-Sieg-Kreis«, hg. v. Arbeitskreis Landwirtschaft, Wasser und Boden im Rhein-Sieg-Kreis, 1999; S. 6: aus Prospekt »Ikonen-Museum Recklinghausen«, 1999; S. 9: Privat; S. 10: Monika Kampmann; S. 29: aus »Literarisches Leben in Köln 1750–1814« von Gertrud Wegener, 2000, S. 224 (Rheinisches Bildarchiv); S. 30: aus »Jacques Offenbach, Schauplätze eines Musikerlebens«, Ausstellungskatalog des Historischen Archivs der Stadt Köln, 1980, Abb. 23 (HASTK); S. 31: aus Raissa Orlowa/Lew Kopelew, »Wir lebten in Köln«, 1996, vor S. 225 (Archiv Lew Kopelew); S. 33: Klaus-Jürgen Kolvenbach.

## Gedanken – Splitter und Balken

### Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (32)

In der Dummheit des Menschen steckt die Allmacht des Teufels.

Alle Götter haben ihre Atheisten, sogar Venus und Bacchus, nur Mammon nicht, dafür Justitia nur.

Alles im Leben kostet etwas, aber am teuersten wird das, was wir mit Schuld bezahlen.

Als Beweis für die Existenz des Teufels genügt der Mensch, für die Gottes bedarf es schon der ganzen Schöpfung.

Wie kann man der Kirche nur ihr einstiges barbarisches Vorgehen zur Ausbreitung des Christentums vorwerfen? Mit welchen Mitteln setzen denn heutige politische Ideologien ihre Weltanschauung durch?

Was die Kraft der Überzeugung angeht, so kann der Glaube stärker sein als die Wissenschaft.

Die Begeisterung ist von Gott, der Fanatismus ist vom Teufel. Es ist der Schritt vom Schaffen zum Zerstören.

Wir sollten so leben, dass es uns gleichgültig sein kann, ob es Gott gibt oder nicht.

Um der übrigen Natur willen sollten wir dem lieben Gott den Menschen verzeihen.

Alle Gottesbeweise sind keine Beweise Gottes, sondern nur Beweise einer Möglichkeit Gottes.

Glauben ist gut, nicht glauben geht auch noch, schlecht ist nur zweifeln.

Früher stritt man um die Auslegung der Bibel, heute um die einer Sportregel.

Die unterlassenen Sünden sind nicht so sehr gute Werke wie die unterlassenen guten Werke Sünden.

Wir könnten eher über unseren Schatten springen, als über unser Gewissen.

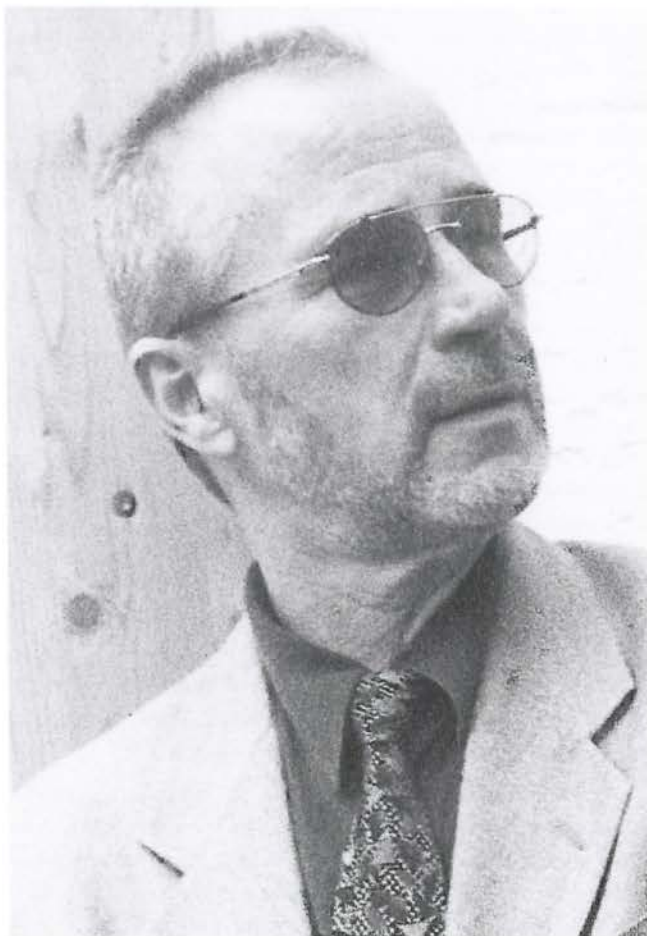


## Zum Gedenken an Herbert Knittler

Mundartautor und »jüngstes« Vorstandsmitglied – er starb am 24. Mai 2002

Zum zweiten Mal in diesem Jahr hat, wie man so sagt, der Tod eine Lücke in den Kreis unserer Mundartautoren gerissen: Am 1. März starb Ann Richarz im »biblischen« Alter von hundertzwei Jahren, am 24. Mai starb, nach einem fatalen Sturz auf der Treppe vor der Tür seines Hauses in Rösrath, Herbert Knittler, der nur vierundsechzig Jahre alt wurde.

Geboren war er am 14. Dezember 1937 in der Rothenkruger Straße in Ehrenfeld. Dem Vorort und sogar der Straße blieb er bis über den Eintritt in den beruflichen Ruhestand hinaus treu. Aber sein Leben war keineswegs ereignislos und schon gar nicht langweilig. Im letzten Kriegsjahr starb sein Vater; die Mutter musste ihn und seinen älteren Bruder allein durch die Nöte der Nachkriegsjahre bringen. Sie ermöglichte ihm, nach dem Besuch der Grundschule in der Baadenberger Straße, die Städtische Realschule für Jungen in der Gravenreuthstraße bis zur Mittleren Reife zu absolvieren. Seinem Lehrer Gustav Hamacher, der damals gelegentlich für »Jung-Köln« schrieb und in späten Jahren den Bestand der kölschen Sprichwörter und Redensarten und den der Kölner Originalitäten und Spezialitäten in einer neuen Mischung präsentierte, bewahrte er ein dankbares Andenken. Lehrling wurde er als Lacklaborant bei der Traditionsfirma Herbig-Haarhaus, die später unter dem Namen Herbol-Werke firmierte und nach einer Übernahme schließlich BASF Lacke und Farben AG hieß, so wie er nach der Spezialisierung zum Lacktechniker zuletzt für Produktionstransfer, Qualitätssicherung und Produktionsfreigabe zuständig sowie als Ausbildungsbeauftragter tätig war. Auch außerhalb des Berufs engagierte er sich gern: Bis 1976 war er im Männergesangverein »Rheinmelodiker« aktiv, der im Fastelovend unter dem Namen »Kölsche Köbesse« auftrat; dann sang er im Kirchenchor von St. Barbara mit; nach dem Umzug schloss er sich dem Männergesangverein Concordia Forsbach an. Dem



Karneval verbunden war er auch innerhalb der KG BarbarAnniter der beiden Ehrenfelder Pfarreien St. Barbara und St. Anna, für die er einige Jahre als »Literat« fungierte. In St. Barbara betätigte er sich auch in der Jugendarbeit und gestaltete Gruppenabende, Ferienlager und gelegentlich auch »en kölsche Mess«. Freundschaften aus dieser Zeit haben, das

konnte man gerade bei der Seelenmesse und bei der Beerdigung sehen, bis an sein Lebensende gehalten.

Innerhalb der Jugendarbeit von St. Barbara war auch der kölsche Text entstanden, mit dem er zum ersten Mal über Ehrenfeld hinaus bekannt wurde: »Wenn et doch bloß allt vörbei wör – ävver – komisch, mer freut sich doch«. Geschrieben hatte er ihn 1982 für eine Weihnachtsfeier der Jugendgruppen seiner Pfarre. Zwei Jahre später sandte er ihn, hauptsächlich auf Drängen seiner Frau, zum ersten Wettbewerb der »Akademie för uns kölsche Sproch« mit dem Thema »Pänz us Kölle« ein. Zwei Eigenschaften waren es, durch die dieser Text Aufsehen erregte: durch seinen mit verbalen Leitmotiven refrainartig fest und doch flexibel gegliederten Aufbau und durch die Intensität, mit der, in einer Art Erlebnisrede, das Empfinden eines Jungen um die Vierzehn (»Ich ben doch kei Kind mih«) in der Vorweihnachtszeit bis hin zum Festtag zur Sprache gebracht wird. Es geht, unausgesprochen, aber unverkennbar, um den Sinn von Familie und Tradition, um die Einsicht, dass auch für einen aus der Kindheit ins eigene Nachdenken erwachsenden jungen Menschen in veränderter Weise das Bibelwort gilt, es sei nicht gut für den Menschen, dass er allein ist, oder hier vielleicht richtiger: es sei gut für ihn, dass er nicht allein ist – und nicht allein gelassen wird. Diese »Weihnachtsgeschichte« gehört zu denen, die man, auch wenn man weiß, wie sie »ausgehen«, immer wieder einmal hören kann.

Auch Herbert Knittler blieb, als Mundartautor, nicht allein. Er fand schnell Kontakt zum Heimatverein Alt-Köln und zu den Autoren, die wenige Monate vorher begonnen hatten, sich regelmäßig einmal alle vier Wochen zu treffen, in der Runde, die sich heute »Mittwochskreis« nennt. Mit Begeisterung und aus Überzeugung war er dabei, wenn es darum ging, wechselweise an den kölschen Texten zu feilen und die Kenntnis sprachlicher und literarischer Möglichkeiten zu erweitern. Er hatte akzeptiert und verinnerlicht, dass nicht jeder, der gelegentlich einen kölschen Text zu Papier bringt, sich schon Mundartautor nennen sollte. Entscheidend ist der bewusste Umgang mit der kölschen

Sprache und mit Sprache überhaupt. Die Kenntnis der sprachlichen Möglichkeiten ist die Voraussetzung für Kreativität.

Herbert Knittler gehörte zu denen, die nie schnell mit sich zufrieden waren. Die meisten seiner Texte, die ich kennen gelernt habe, kenne ich in verschiedenen Fassungen. Aber diese Tatsache war kein Zeichen von Unentschlossenheit oder Unsicherheit, sondern vielmehr von Zielstrebigkeit. Auch Anregungen nahm er gerne auf. Es war wohl nicht anders zu erwarten von jemandem, der in seinem Beruf für Qualitätssicherung und Produktfreigabe verantwortlich war. Ohnehin ging ihm Qualität über Quantität. Trotzdem wuchs der Bestand der Texte, die er selbst für akzeptabel hielt und von denen einige seit Heft 72 von »Alt-Köln« auch in unserer Vereinszeitschrift veröffentlicht wurden, so an, dass 1999 ein erstes Buch erscheinen konnte. Es trägt den für seine Art des Beobachtens und Bewertens charak-





teristischen Titel »Et jiddere«. Der Umschlag zeigt, nach seiner eigenen Idee, auf einem Telegrafendraht eine Reihe von Vögeln, gelbe, grüne, blaue, rote und sonstige, große und kleine, laute und leise, aufgeregte und müde, kurz: solche und solche. So sind die Menschen, von denen in diesem Buch, direkt und indirekt, die Rede ist.

Will man es auf einen hohen Nenner bringen, so darf man sagen: Herbert Knittler fragt in seinen Texten nach dem Sinn dessen, was wir so tun und was wir so sagen. Er haut keinen in die Pfanne, aber er zeigt Flagge. Eines meiner Lieblingszitate stammt aus seinem Verzällchen »Schläächte Kaate för en Jewedderhex«. Da zerreißt sich »die Hecheltant vun der Nohberschaff« das Maul über zwei junge Leute gleichen Geschlechts vom Theater, die offensichtlich »jet metenein hann«. Aber das Opfer dieser Neuigkeiten repliziert: »Och wesst Ehr: sulang dat kein Flich weed!« So kühl und präzise konnte auch er selbst sein. Er spielte sich nicht auf, übertrieb es manchmal vielleicht sogar mit dem, was die Engländer »understatement« nennen, und kam etwas zu schlecht weg im Vergleich mit anderen, die mehr aus sich machen können und die wirkungsvolleren Pointen lieben. Er dagegen macht sich darüber Gedanken, warum man eigentlich nicht neben »Kaffetant« auch »Kaffeühm« sagen soll, oder er findet eine so leise, aber hübsche Charakterisierung wie »met ener fließijje Aktetäsch ungerm Ärm«. In den letzten Jahren, seit »Et jiddere«, hat er »Ich ben ene Laacher« (nach dem Original von Heinrich Böll), »Millenniumsruhe« und »Café Colonia« geschrieben. Sie bestätigen das Bild, das wir von ihm hatten: Er beherrscht die Sprache und kann daher mit ihren Möglichkeiten spielen. Manchmal schreibt er, als wär's ein Stück von ihm. Aber nicht immer, wenn er »ich« sagt, erzählt er aus seinem eigenen Leben. Schallendes Gelächter erregt er nur selten, aber dafür das dauerhaftere Lächeln der Zustimmung.

Herbert Knittler war ein Familienmensch. Er und seine Frau, mit der er fast zweiundvierzig Jahre verheiratet war, haben zwei Söhne und vier Enkel; »ein Fräulein

Knittler hat es«, wie er zu sagen pflegte, »nun schon seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben«. Er war auch, unspektakulär, ein Mensch des Glaubens und der Zuversicht. In den letzten Jahren ist er in mancherlei Kalamitäten geraten, von denen, bis auf seinen Herzinfarkt vor zwei Jahren, hier nicht die Rede sein muss. Dieser Herzinfarkt hinderte ihn, seine Zusage, im Vorstand des Heimatvereins mitzuarbeiten, schon 2000 einzulösen. Im laufenden Jahr aber hat er sich als Beisitzer in den Vorstand wählen lassen. Ich hatte noch manches mit ihm vor. Aber Gott lenkt. Nach menschlichem Ermessen hat Herbert Knittler in seinen letzten Stunden nicht viel leiden müssen. Das ist ein kleiner Trost in der Trauer um seinen Verlust. Von seinen Texten wird hier in diesen Heften noch öfters die Rede sein.

Heribert A. Hilgers

## Café Colonia

Mi Kathrinche un ich dunn av un aan jän üvver irjendsjet disputeere. Meeschendeils kritt *it* am Engk dann Rääch!

SCHLEMM, NE?

Ävver et kütt och allt ens vör, dat *ich* jewenne. Mer süht jo mänche Saach als Kääl met janz ander Auge wie su e Frauminsch!

SCHLEMM, NE?

Et ess allt e Wielche herr, mer zwei hatte – wat mer jo söns üvverhaup *nie* dunn – jrad de leev Nohbere met ehre Maneere un Eijenaate zwesche, do meinten et Kathrinche op eimol: »Dat eine steit fass, der Miebes vun nevvenaan ess doch genau su en ›Kaffetant‹ wie do!«

Do wor ich no jar nit met enverstande. Nit, dat ich jet jäjen der Miebes hatt, ich wor bloß jäjen dä Usdrock ›Kaffetant‹. Zojejovve, ›Kaffeühm‹ hö't sich och nit besser aan. Ävver ich loße mich als jestande Mann doch nit als ›Tant‹ titeleere odder met ener ›Kaffe-kränzjesklatschtant‹ verjliche!

SCHLEMM, NE?

Secher, ming Tass Kaffe ov zwei am Morje muss ich hann. E Fröhstöck ohne Kaffe künnt ich mer üvverhau nit vörstelle. Wann ich bes meddachs keine Kaffe jedrunke hann, krijjen ich Koppping, richtig schwere met *drei* p.

Bei uns derheim, fröher, wor Kaffe opschödde luuter en ›hellije Handlung‹: För dä kleine postelinge Kaffe-pott woodten anderthalv Lut Kaffebonne fresch en der Kaffemüll jemahle, met enem Prisje Kakao un Salz bovvendrop en e Siebche jejovve un dann janz langsam met heißem Wasser opjebroht. Jetz dät et en der Stuvv ruche wie em vörnähmste ›Café‹.

Apropo Café: Ich jläuve, et jitt kaum e Café en Kölle, wat ich nit kenne. Zickdäm ich vör Johre ens op Besök en Wien wor, ben ich richtig jeck op Cafés. Do ben ich eesch op der Jeschmack jekumme. Nit op der Kaffejschmack selvs, nä, ävver op dat ganze Dröm un Draan: Jenöchlich bei singem Pöttche Kaffe setze un de Zick jeneeße; dobei villeich en Zeitung lese un si Zijärche schmore; wa'mer Loss un Jeläjenheit hät, sich met nem Deschnohber ungerhalde odder eifach bloß zolore ov zohöre. Su janz nevvnenbei schnapp mer do der neuste Klaaf us aller Welt op un lihrt ander Lück kenne.

Un wie jesaat, donoh hann ich dat dann och en Kölle wiggerjemaht. Winnichstens eimol en der Woch nohm ich mer de Zick, fohr en et Städtche un besook e fing Café. Mer jünnt sich jo söns nix.

SCHLEMM, NE?

Mehschdens jingk der Miebes met. Enzwesche wore mer allt en e paar Draumcafés Stammjass. Ävver et leevs jingke mer en et ›Café Colonia‹. He trofe mer off de selve Lückcher: junge, ahle, decke, dönne, Fraulück wie Mannslück, allein odder knobbelewies. Mer saat sich de Dachszick, frochte ›Wie jeit et?‹, sprochen koot üvver et Wedder un satz sich aan die Plaaz, wo mer et letz och jessesse hatt, wann do noch frei wor. Un dann bestallt mer singe Kaffe... un noch ene Kaffe... un noch ene Kaffe.

Der Miebes un ich hatten uns met der Zick och jet en-falle loße, wo mer uns de Langewiel met verdrieue

kunnte: Nit dat mer neujeerich jewäs wöre, nä, mer ver-sooke bloß eruszefinge, wä et mihts un et lautschwade, et mihts laache ov schänge, wä de mihtste Sahnekoche en einer Stund esse un wä de mihtste Schabäucher un Likörcher drinke dät – Fraulück odder Mannslück?

SCHLEMM, NE?

Meer zwei hatte jeder ne Zeddel un maaten dann Schröm. Der Miebes för de Fraue, ich för de Käls. Dat jingk besser wie jedaach, mer moote uns bloß höde opzefalle.

Et letz si'mer ävver janz fies durjenein jerode. Am Nevvedesch soß allt zick Woche e adrett, leev Weech, met däm mer luuter löstich un nett klaafe kunnte. Eines joden Dachs meinten it su nevvnenbei: »Hück nohmeddaach kütt mich minge Fründ met singem neue Auto he avholle. Ich ben esu jespannt. Hä hät et dise Morje en Stuttgart üvvernemme.« Su jäje veer kom hä dann och: stiefstaats, em jraue Nodelstriefeanzoch, met Schlips un Krage un met ener fließijie Aktetäsch ungerm Ärm. Hä trok et eesch sing Jack us, dann feele se sich öm der Hals, satze sich jet wigger av aan ene freie Eckdesch un bestallte Kaffe un Koche.

Ich hatt bes jetz noch keine Droppe Schabau jedrunke un hatt och minge jode Brell op der Nas. Su wor ich mer eijentlich janz secher, dat ich richtig jesinn hatt: Dä Fründ vun unsem Weech – wor och e Frauminsch!

SCHLEMM? – NÄ!

Ich weiß, dat ess jo hüekzedachs nix Unjewöhnlijes mih. Ich hann jo och janz bestemm p nix dojäje, ävver op wat för ene Zeddel sollte mer bloß unse Schrom maache? Sollte mer am Engk e *drett* Blatt aanfange? Der Miebes sohch mich et ehts verbasert aan, dann dät hä jriemele, genau esu wie ich. Mer wosse beids, dat no uns löstije Schrömches-Spillerei vörbei wor. Dröm nohm hä höösch singe Fraulückszeddel un jov sich aan et Zälle. Ich dät dat met mingem Zeddel och, wobei am Engk – he ens ene Sahnekoche mih, do ens e Jejiffels winnijer – ungerm Strech akkerat de selve Zahl erus kom.



Domet hatte mer et schwatz op wieß: En där Saach jov  
et üvverhaup keine Ungerscheid zwesche Mannslück un  
Fraulück! Wa'mer ihrlich ess, ess dat och jot esu.

Un esu jesinn, künnt mer dann och rühich ›Kaffetant‹  
för mich sage.

SCHLEMM? – NÄ, NE!

*Herbert Knittler*

## Nix loss

Mer künnt juhze --

Dat et dat jöv, hätt ich nit jedaach

Dat et dat he jöv, hätt ich janit jedaach –

Der Zofall hatt uns en dat kleine Dörp jefoht

Op ener schmal Nevvestroß

En e verschlofe Berchness

Janz wick bovve

Bloß för ein Naach

Bloß för uszeschlofe

Dann wollte mer wigger

Haupsaach eesch ens fott

Fott us der Stadt

Us dä Betongklötz

Us däm Möff<sup>1)</sup>

Us däm Kraach

Us däm Dreck

Us däm Jewäuls<sup>2)</sup>

Us däm Jedöns

Mer mooten erus

Minge Fründ Henn un ich...

Mer schleefe sillich bes Meddach

No wor Zick sich ömzelore

De Sonn dät laache

Der Himmel bletzeblank un blo

En Jäjend wie jemolt

Birch met Schnei zom Jriefe noh

Deefjröne Bösch

Ahl staatse Holzhüser

En Baach klor wie Krestall



*Heribert A. Hilgers (Hg.)*

# Der Dom op Kölsch

*Gedichte und Erzählungen*

**Greven Verlag Köln**

*Texte in Kölner Mundart über den Kölner Dom:  
Klassisches, Bekanntes und Neues  
in Vers und Prosa*

Heribert A. Hilgers (Hg.)

**Der Dom op Kölsch**

Gedichte und Erzählungen

108 Seiten gebunden, Format 10,7 x 18,1 cm

14,90 Euro

ISBN 3-7743-0332-0



Greven Verlag Köln

## Wat hä noch sage woll

Av *morje* maachen ich Näl met Köpp. –

Allt *jester* woll ich et *hüeck* dunn.

*Herbert Knittler*

Blome en alle Färve un Zoote  
Ne Döff wie Seid  
Fifalderejeflaastersch<sup>3)</sup>  
Vüjfel troken huh ehr Kreise  
Saftije Wise  
Fäns Kohklockejebimmels  
Kei Auto  
Kei Minsch  
Rauh  
Fridde  
Bloß minge Fründ Henn un ich...  
Ich wor zo bang laut ze odeme –  
Op eimol  
Krakielten<sup>4)</sup> der Henn  
»Mann  
He ess jo janix loss!«  
Dat et sujet jöv, hätt ich nit jedaach  
Dat et sujet he jöv, hätt ich janit jedaach –  
Ich künnt kriesche –

*Herbert Knittler*

1) *übel riechende, verdorbene Luft.* 2) *Gewühl (fehlt bei Wrede).* 3) *Schmetterlingsgeflatter.* 4) *krakeelen, schimpfen, zetern (Bedeutungen fehlen bei Wrede).*

## Millenniumsruhe

Jo, et weed wal esu sin, dat ich mänchmol e bessje schwer vun Kapee ben. Un ich jevven och zo, dat et Saache jitt, wo ich ärch winnich vun verstonn odder die ich eifach nit jot kann. Dat ess jo och jar nit schlemm, dä ein kann dit un dä ander dat besser.

Su för e Beispill hatt ich et nie mem Mole! Met minge Zeichnunge ov Bilder, die ich domols en der Schull met Bleisteff, Wasserfärv ov esujar en Öl op Papeer bränge moot, stundt ich luuter op Kreechsfoß. Dat heisch, wann ich mer su mänch »Kunswerk« vun hüeck belore, künnt ich de ming rähich donevve hange, ohne dat einer jet merke dät. Un su e Ieshötche för op e Huus am Nümaat kräch ich och noch parat jeknuv! Ävver en Mathe künnt ich allt domols, un ich meine och noch bes jetz, immer adich methalde. – Bes jetz...

Bes dat met einer klein Zwei un drei decke Nulle de »Millenniumsick« usbroch:

- Et Jahr 2000! Do muss mer doch jet druss maache, dat ka'mer doch nit su eifach avdunn wie söns die Johre.
- Zweidtausend Jahr sin noh unsem Kalender jetz eröm.
- Zweidtausend Jahr! Nä, wat för ene Haufe Zick.
- Zweidtausend! Wat för en Zahl.

Dat kann un well ich no nit ganz verstonn. Rechent mer de »Millenniumsick« anders? Noh minger Rechnerei sin vum Jahr Eins noh Chrestus bes zom Aanfang vum Jahr Zweidtausend eesch ganz jewöhnliche nüngsehnhundertnüngnüngsich Johre verledde. Mer feet jo och singe fuffzichste Jebootsdaach, wann et Jahr Fuffzich ophö't, un nit, wann et aanfängk.

Wann dat stemmp, woröm dann dä jroße Ruhe? Moot dat dann all esu deck opjedrage wäde? Die ganze »Events« dubbelt esu dör wie söns? Jede Jeck woll winnichstens noh Berlin, London, Paris odder noh New York op et Empire State Building, – mem Draumscheff durch de Südsee jondele odder op der Himalaja klemme.

Et jov ere ävver och, die hann för de Millenniumsnaach schlemm Katastrophe vörusjesaht: ne weltwige Computerkladderadaatsch, un de Äd wöod bevve, Vulkane däten usbreche, Meteorite op uns eravfalle, jo sujar vum Weltungerjang woodt ens widder jepräidich.

Jottsedank, et ess nix Schlemmes passeet. Dröm maa-



chen ich am Engk vum Johr 2000 met mingem Kathrinche e eije Millenniumsfeerche, – ei wat sich jewäsche hät! Dann ess et och verhaftich aanjebraat, un mer sin endlich met der Zick em reine.

Ehr künnt jo metfeere, wann ehr wellt. Dann denkt dran: De Zick verjeit. Immer. Ävver mer kann jet druss maache. Doot dat. Do ka'mer alledachs met aanfange. Janz ohne dä Millenniumsbuhei!

*Herbert Knittler*

### Kölle morje

»Nix ess morje su wie hück!«  
Zeich uns de Verjangenheit.

Dat och för de nöhkste Zick  
Noch *et Hätz vun Kölle* schleit,

Bruch mer ankascheete Lück –  
Un keiner, dä bloß schwaden deit!

*Herbert Knittler*

## Ärm Sproch

### I

Fröher dät mer sage:

dat hät Hand un Foß  
dat häsde jot jemaat  
dat ess deer jeflupp  
ich ben domet enverstande  
ich fingen dat jelunge  
ich ben fruh, dat et esu ess.

Hück sät mer eifach »okay«...

### II

Fröher dät mer sage:

wat för en doll Luff  
wat sühsde adrett us  
wat häsde för e staats Baselümche aan  
su nen Aanbleck sollt mer nit versüme  
su schön wor et allt lang nit mih  
su jet fingk mer bloß eimol em Levve.

Hück sät mer eifach »klasse«...

*Herbert Knittler*

## »Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Irgendwie kommt man ja aus dem Feiern gar nicht mehr heraus. Kaum haben wir die Tage, an denen der Heimatverein Alt-Köln selbst seinen hundertsten Geburtstag festlich begehen konnte, halbwegs überstanden, stehen schon neue Geburtstage ins Haus: im Juli und August je zwei Dutzend, im September noch einmal neunzehn von denen, die wir »rund« nennen. Was ist das insgesamt eine Summe von gelebtem Leben! Hier in »Krone un Flamme« haben wir für sie alle ein kleines Geschenk: Hilde Ströberts neues Gedicht »Der Summer ess och nit mih, wat hä ens wor!« Gerade unsere »Geburtstagskinder« werden die »Feststellungen« dieses Gedichts bestätigen.

Es wurde oder wird am

3. JUL Heinz Jansen, Köln-Niehl 75

3. JUL	Gretel Kraus, Köln-Holweide	75
3. JUL	Christian Odendall, Köln-Zollstock	65
4. JUL	Hans Fey, Köln-Ehrenfeld	50
4. JUL	Callista Schmitz, Köln-Mülheim	65
5. JUL	Dieter Reufels, Bergheim	65
13. JUL	Hans-Joachim Knauf, Köln-Merheim	60
13. JUL	Heinrich Moritz, Köln-Deutz	75
13. JUL	Erika Pink, Köln-Sülz	85
14. JUL	Elisabeth Lorenz, Köln-Neuehrenfeld	70
15. JUL	Jutta Dietrich, Köln-Weidenpesch	65
16. JUL	Margot Koch, Köln-Müngersdorf	80
16. JUL	Hubertus Kuntze, Köln-Zollstock	70
16. JUL	Trude Segeth, Köln-Zollstock	70
18. JUL	Stefan Fey, Köln-Porz-Ensen	70
19. JUL	Ilse Lore Bernauer, Köln-Lindenthal	80
19. JUL	Hans Hoffmann, Köln-Mülheim	80
22. JUL	Gerd Bremer, Bad Neuenahr	65
22. JUL	Annemarie Grütering, Bad Neuenahr	50

22. JUL Ilse Prass, Köln-Merheim	65	13. AUG Marliese Spitz, Köln-Neuehrenfeld	60
23. JUL Therese Weck, Köln-Ehrenfeld	70	15. AUG Edith Wattler, Köln-Raderthal	75
24. JUL Marianne Beyer, Brühl	75	16. AUG Bernd Nink, Nörvenich	50
30. JUL Paul R. Schultz-Sandkaulen, B.-Gladb.	70	20. AUG Ruth Bludau, Köln-Ehrenfeld	85
31. JUL Wolfgang Pappé, Köln-Lindenthal	50	20. AUG Dieter Ewertz, Köln-Weidenpesch	60
		20. AUG Ida Nußbaum, Köln-Rath/Heumar	65
2. AUG Marlies Ebert-Hoek, Köln-Bickendorf	65	21. AUG Dr. Wolfgang Ulrich, Köln-Lindenthal	80
2. AUG Silvia Ern, Troisdorf	60	24. AUG Hanni Feldmann, Köln-Bayenthal	75
4. AUG Edith Wolff, Köln-Mengenich	60	24. AUG Ludwig Grewe, Köln-Bilderstöckchen	50
5. AUG Wilhelm Hoek, Köln-Bickendorf	70	26. AUG Anton Greimers, Köln-Holweide	80
8. AUG Herbert Kierspel, Köln-Dünnwald	80	26. AUG Gerda Großmann, Köln-Höhenberg	70
10. AUG Prof. Dr. Werner Becker, K.-Rodenk.	60	28. AUG Heinrich Kürten, Bleialf	65
11. AUG Ingeborg Gerig, Köln-Sürth	65	28. AUG Joachim Werner, Erfstadt	60
12. AUG Dr. Jürgen Axer, Köln-Klettenberg	60	29. AUG Dieter Blum, Köln-Dellbrück	65
12. AUG Karl-Heinz Truger, Köln-Merheim	60	29. AUG Rosemarie Kickartz, Köln-Vingst	60

## Der Summer ess och nit mih, wat hä ens wor

Der Summer ess och nit mih, wat hä ens wor!  
Lort bloß ens zeröck, jo, dann weed et üch klor!  
Beseht üch et Wedder! Wann schingk dann de  
Sonn?  
Mer kann us dem Huus bloß mem Paraplü jonn.  
Wä hatt allt em Summer der Ovve jestoch?  
Schön brung weed mer nor op der Sonnebank  
noch.  
Jo, fröher woodt sonndachs en't Jröne jejöck,  
Der Ädäppelschlot lang vör Meddaach verdröck.  
Derbei jov et Brögge, belaat dönn met Woosch.  
Kuletschwasser maate mer uns för der Doosch.  
Em Rhing woodt jeschwomme, em Lido jebadt,  
Mem Reife vum Auto en ›Seefahrt‹ jemaat.  
Mer hann op de Stroße jehöpp un jedanz,  
De Botz un de Kneen blevven selde nor janz.  
Kom dreck'lich mer heim, dann feel mer fies op  
Un woodt vun der Mamm en de Zinkbütt jestopp.  
Wat wore mer jlöcklich un voll vun Aki!

Hück jitt et doch su en Jenöchde nit mih.  
Mer moot en der Keller de Botter flöck dunn,  
Söns leef se noch rack vör dem Sönnche dervun.  
De Pääd hann jedrunke, de Fohrlück jepött,  
Un meer hann beim ›Linde‹ jet Blockies jekött.  
Dann reef och noch aan ener Kar ene Mann,  
Mer künnt ›selten frische Tomaten‹ hück hann.  
Met Urlaubsplän hät noch kei Minsch sich jeploch.  
Wä woss domols dann, wo ›Majorka‹ lohch?  
Der Rhing ha'mer jrad noch bes Rhöndorf jekannt,  
Verreis woodt doch bloß noh Verwandte om Land.  
Die frauten sich hätzlich un maate kein Spök,  
Kom ens för veer Woche de ›Stadt‹ op Besök.  
Un wor mer malätzlich, woodt nit lang jeschwadt,  
De Oma hatt immer e Meddel parat.  
Lort bloß ens zeröck, jo, dann weed et üch klor:  
Der Summer ess och nit mih, wat hä ens wor!

*Hilde Ströbert*



4. SEP	Gertrud Gödderz, Köln-Deutz	80	15. SEP	Maria Oster, Köln-Lindenthal	90
4. SEP	Willi Hannen, Köln-Mengenich	70	16. SEP	Katharina Jansen, Kerpen	75
6. SEP	Waltraut Müller-Hoster, Köln	75	20. SEP	Gertrud Reisdorf, Pulheim	80
7. SEP	Christel Engels, Köln-Lindenthal	50	23. SEP	Wolfgang Bente, Rheinberg	60
7. SEP	Hildegard Heinz-Kill, Köln-Zollstock	70	24. SEP	Dr. Hans Blum, Köln-Lindenthal	85
9. SEP	Marlies Franken, Köln-Heimersdorf	60	24. SEP	Dr. Ing. B. Sandkaulen, Meckenheim	75
10. SEP	Josef Grosse-Allermann, Brühl	75	24. SEP	Dieter Wolfertz, Pulheim	60
10. SEP	Karl Heinz Lehmann, Köln-Lindenthal	80	25. SEP	Toni Buhz, Köln-Niehl	70
12. SEP	Günther Jödike, Köln-Worringen	70	29. SEP	Bernd Noeth, Köln-Bayenthal	60
13. SEP	Anne Oberzier, Wesseling	50			Jahre

### Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Man soll nichts hineingeheimnissen, aber wieder einmal überwiegen unter den neuen Mitgliedern die Frauen: Von fünfzehn sind es elf. Statistiken verführen leicht zu Spielereien. Hat es etwas zu bedeuten, dass von den fünfzehn »Neuen« zehn von links und fünf von rechts des Rheines kommen? Wichtiger scheint mir die Feststellung, dass im Jahre unseres hundertjährigen Bestehens beide Zahlen auch größer sein könnten... Nichtsdestotrotz gilt ein herzlicher Willkommensgruß folgenden Damen und Her-

ren: Johanna Akomeah, Köln-Bickendorf; Anneliese Coenen, Köln-Lövenich; Anne und Karl Ems, Köln-Nippes; Johannes Foerster, Brühl-Kierberg; Edith Hausmann, Köln-Zündorf; Gisela Jansen, Köln-Dünnwald; Karin Knittler, Rösrath; Karl-Heinz Kortenbach, Köln-Widdersdorf; Heinz und Maria Nelles, Köln-Nippes; Margarete Rach, Köln-Vingst; Waltraut Riecke, Köln-Weiden; Ursula Scheidgen, Köln-Zündorf; und Gisela Schuy, Köln-Weiden.

H AH

## Aus der Geschichte des Kölner Hännischen-Theaters

### Ein Dokument aus dem Jahr 1920

*In diesem Jahr, das weiß inzwischen jeder, begeht das Kölner Hännischen-Theater seinen zweihundertsten Geburtstag. Seine Geschichte war seit der Gründung durch Christoph Winters 1802 überaus wechselhaft, und wer aus dieser Zeit vom »Hännischen« spricht, muss oft zuvor sagen, was er eigentlich meint. Städtisch sind die »Puppenspiele« erst seit 1926. Zeitweise war das »Hännischen« schon richtig tot, und seine Wiederbelebung von etwa 1914 bis 1926 war mühsam und bedurfte mehrerer Anläufe. Ein Dokument aus dieser Zeit wollen wir*

*hier präsentieren. Es handelt sich um einen Beitrag, der 1920 im ersten Jahrgang der Zeitschrift »Kölsch Levve« erschienen ist, die (dann noch bis 1925) von Dr. Josef Bayer, dem damaligen stellvertretenden Vorsitzenden des (Heimat-)Vereins Alt-Köln, herausgegeben wurde. Dieser Beitrag besteht aus zwei ungleichen Teilen: der kleinen Erzählung »Jet vum Kreppche«, einer Jugenderinnerung von Alois Fritzen, und einer kurzen hochdeutschen Nachbemerkung, die auf die aktuelle Situation von 1920 Bezug nimmt und sicher von Josef Bayer*

## »Dat kennen ich doch !?«

### Folge 38 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Richtig, unsere Frage in Heft 21 galt Willi Ostermann, aber nicht »unsem Heinemann« und seinem »Schöckelpädche«, sondern einem ungenannten Neugeborenen und seinem »Nüggel«. Und der Text endet mit den Zeilen »Dröm git im, wat hä well – dann eß hä widder stell!«, weil so der Refrain endet, der am Schluss jeder Strophe gesungen wird. Dass das Lied zu den weniger bekannten in Ostermanns Oeuvre gehört, kann man wohl daraus ersehen, dass zwar immerhin achtundzwanzig, aber doch eben auch nur achtundzwanzig Einsender die richtige Antwort wussten. Hätten wir nach dem Anfang gefragt, wären die Antworten sicher zahlreicher gewesen, denn die Frage nach dem Schluss, das Besondere unserer Aufgabenstellung, bleibt eben ungewohnt. Jeder Vierte konnte sich über einen Gewinn freuen. Dabei war das Losglück einigen alten »Rätsel-Haudegen«, aber doch auch einigen ausgesprochenen »Frischlingen« hold. Gut so. »Kölsche Stars« fiel an Otto Kienle, »Von Spee zu Eichendorff« an Lieselotte Schwiete, »Hinger d'r Britz« an Toni Buhz, »Nie widder Reemcheskoche« an Arthur Puzig, »Mer mäht sich allt ens Jedanke« an Maria Beschow, die CD »Richmodis von Aducht« an Heinrich Bergs und die Ludwig-Sebus-CD an Ilse Prass. Diesmal suchen wir den Autor und (man kann sie fast raten) die Überschrift des Gedichts, das mit den

folgenden Zeilen endet:

En Kölle klüngelt alles!  
– Wer hätt et nie gedonn?  
De Stadt künnt ohne Klüngel  
Jo racktisch nit bestonn!

Es gibt ja vielleicht ein paar Hilfsmittel, die den Weg zu dem Autor weisen können.

Einsendungen sind, wegen der Auslosungsprozedur bitte auf einer Postkarte, bis zum 8. Oktober 2002 zu richten an Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Im Zweifelsfall entscheidet der Poststempel. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die sieben Gewinne für die neue Folge habe ich aus Alt und Neu mit Bedacht zusammengestellt: je ein Exemplar der Bücher »Agrippina die Stadtgründerin« von Werner Eck; »Zwei zo fuffzehn« von Philipp Jansen; »Edith Stein. Ein Leben« von Cordula Koepcke; »Willi Ostermann. Eine Biographie« von Hans W. Krupp; »So feiert Köln Karneval« von Peter Limbach; sowie je eine CD »Richmodis von Aducht oder Können Pferde Treppen steigen?« und »Monika Kampmann: Wann ich singe...«.

Was durch die Folgen hindurch gleich bleibt, ist der gute Wunsch zum Schluss: viel Spass beim Suchen und viel Glück beim Finden!

HAA

*stammt. Von Alois Fritzen sind aus den Jahren 1920–1929 außer diesem Prosatext noch fünf Gedichte bekannt. Seine Lebensdaten waren schon für Joseph Klersch, der das 1960 versuchte (»Unser Köln« Jg. 13, Heft 3, S. 8), nicht mehr zu ermitteln. Daran hat sich leider bis heute nichts geändert. Immerhin darf man vermuten, dass er in »Jet vum Kreppche« aus der Zeit um*

*1875 erzählt. Damals stand bei Millowitschs folgendes Stück auf dem Programm: »Der Freischütz. Großes Schau- und Lustspiel mit Gesang und Feuerwerk in drei Aufzügen«, und die Ankündigung enthielt den stolzen Zusatz: »Das Feuerwerk und die Wolfsschlucht wurden eigens angefertigt« (mündliche Mitteilung von Peter Millowitsch, 2000). – Das Fragezeichen hinter »Bildungs-*



stätte« stammt von Alois Fritzen; offenbar war er vom »bildenden« Charakter der um 1920 neuen Unterhaltungsformen durchaus nicht überzeugt. Bemerkenswert ist, dass er statt »Hänneschen« konsequent »Kreppche« sagt.

HAH

### Jet vum Kreppche

Och, wat wore dat schön Zigge, we mer als Fetze vun 12, 13 Johre Sondags en et Kreppche gingke. Domols gov et noch kein Kinos, Märchethiater un wie de »Bildungsstätte« (?) hüekzodag all heische. Do gov et för uns Poochte nor et Kreppen-Hännesche. De ganze Woch däte mer uns op der Sondag freue. Dann soße mer müsgestell vör däm Thiater. Un wann et dann schelle dät un der Vörhang wood opgetrocke, wie däte dann glöckliche Kinderauge bletze un manche Kindermungk hätzlich laache!

Ävver wie de Jugend alles nohmaache well, su wollten och meer nit nor zosinn, nä, mer wollten och selvs spille, mer wollte selvs e Kreppchen han. Met Iefer gove mer uns dran, un bal hatte mer e staats Kreppche zosamme.

De eetzte Vörstellung sollt lossгон. De Gelägenheit wor günstig. Dann minge Vatter, dä nit et geringste Verständnis för uns' »künstlerische Bestrebungen« hatt, wor grad eruusgegan. Flöck hatt ich de Pänz vun der Stroß eropgehollt, un no kunnt et lossгон. Mer spillte natürlick e groß Uusstattungsstöck: Der Freischötz. De

»darstellende Künstler« wore: der »fussige Fädenand«, der »Nammnam«, dä dä Spetzname hatt, weil hä immer beim Esse »namm, namm, namm« maache dät, un ich. Et ging och alles wie am Schnörche, un mer wore bes zor Wolfsschluch gekumme un et große Föörwerk wood avgebrannt. Do säht op eimol der fussige Fädenand för mich: »Sag, Chress, heh rüch et esu komisch.«

»Och«, sagen ich, »heh rüch et ald off jet komisch.« Un mer spillte wigger, bes us däm Thiater Damp eruuskom un en Flamm schlog. Föör feel op der Teppich, un dä fing an zo kolle. Dä fussige Fädenand dät no dat, wat en däm Momang et schlauste, ävver och et dömmste wor: hä nohm dat ganze Kreppche, ress et Finster op un worf et rubbedidupp op de Stroß un, et Unglöck wollt et, grad mingem Vatter, dä noh Huus kom, op der Kopp.

No hatt et ävver gekläpp. Minge Vatter flog de Trapp erop, de Pänz de Trapp erav, un no wor ich met im allein. Wie dä die Beschärung sohch, et ganze Zemmer voll Damp, et Loch em Teppich, do dät hä met meer der letzten Ak vum Freischötz opföhre, un wie dat ging, well ich üch leever nit verzälle.

Alois Fritzen

Wie verlaudet, sind die Vorbereitungen, um das Kölner Hänneschen unter unserer Schuljugend wieder in Schwung zu bringen, schon sehr weit gediehen; die ersten Vorführungen werden mit Beginn des Winterhalbjahres stattfinden können. Jedenfalls ist das für unsere Kinder eine bessere Unterhaltung als rohe Spiele auf der Straße und die Vorführungen in den Kinos.

---

---

## Ein gründlicher Rückblick ins Vereinsjahr 2001

### Die Mitgliederversammlung am 25. Februar 2002 geriet zeitlich aus den Fugen

Fortsetzung aus »Krone und Flamme« Heft 21

Außerdem gibt es vielerlei Arbeit im Hintergrund und im Untergrund. Die »Kumede« hält ihre Proben, bereitet die Kostüme und die Bühnenbilder vor, organisiert den Kartenverkauf und das Programmheft. Der Vor-

stand hat sich neunmal zu langen Vorstandssitzungen getroffen, bei denen es darum geht, das, was getan wird, auch zu verantworten. Je besser eine Veranstaltung vorbereitet ist, desto weniger fällt diese Vorbereitung ins Auge. Das kann zu Ungerechtigkeiten führen, wenn das, was das Ergebnis genauer Vorausplanung ist,

so wirkt, als funktioniere es »von selbst«. Zu den Aktivitäten im Hintergrund des Vereins gehört auch der Mittwochskreis der Mundartautoren, der 2001 dreizehnmal zusammengesessen hat. Das Ergebnis kommt, außer direkt dem Mundartautoren-Abend, indirekt auch unserer Vereinszeitschrift »Krone un Flamme« zugute. Von ihr erschienen im vergangenen Jahr vier Hefte mit insgesamt 164 Seiten Umfang. In Vorbereitung ist derzeit das Register für die Hefte 11–20, also für die jüngst vergangenen knapp drei Jahre. Aus diesem Anlass stehen einige aktuelle Additionen zur Verfügung: Diese zehn Hefte enthalten weit über 200 Beiträge von über sechzig Autoren, darunter fast 150 alte und neue kölsche Texte. Wer sich diese Hefte beim Buchbinder binden lässt, hat, zusammen mit dem Register, ein veritables Nachschlagewerk von 428 Seiten Umfang.

#### **Aber sind wir nun zufrieden?**

Der Vorsitzende äußerte die Überzeugung, dass man die Leistungsbilanz des Vereins vor dem Hintergrund der ehrenamtlichen Tätigkeit der Vorstandsmitglieder messen müsse. Trotz seiner rund 1.900 Mitglieder verfügt der Verein über keine hauptamtlich tätigen Mitarbeiter, nicht einmal eine Halbtagssekretärin. Die anfallenden Arbeiten können nur durch Engagement, Idealismus und freundschaftlichen Zusammenhalt der Vorstandsmitglieder bewältigt werden, in die oft genug auch die Ehepartner mit einbezogen sind. Sie sollen sich daher auch von dem Dank mit angesprochen fühlen.

Der Tätigkeitsbericht des Vorstands soll den Mitgliedern die Grundlage für ihre Entscheidung darüber bieten, ob sie mit der Arbeit des Vorstands zufrieden sein können. An dieser Stelle erklärte der Vorsitzende, er wolle, nach zweiundzwanzig Jahren in diesem Amt, auch einmal darüber sprechen, dass er seinerseits gelegentlich mit den Mitgliedern nicht so recht zufrieden sei. Er nannte dafür drei Punkte: Manchmal stehe die Zahl der Besucher in einem Missverhältnis zur Qualität der Veranstaltungen, so etwa bei dem hochinteressanten Vortrag von Dr. Matthias Kordes, der dazu eigens aus Recklinghausen nach Köln gekommen sei, aber

nicht einmal hundert Besucher vorgefunden habe; einigermaßen ratlos sei er bei den Mitgliedern, die trotz zahlreicher Appelle immer noch keine Abbuchungsermächtigung für ihren Jahresbeitrag erteilt hätten, obwohl dies eine Entlastung für den Schatzmeister und eine preiswertere Regelung für den Verein wäre; unbegreiflich sei ihm auch, warum vergleichsweise viele Mitglieder ihre Gutscheine für die Treuegabe 2000/2001 hätten verfallen lassen, da man ein Buch, das einen Ladenpreis von 42 Mark habe, ja wenigstens verschenken könne. Immer wieder positiv sei dagegen die Begeisterungsfähigkeit vieler Mitglieder, die es in der Regel leicht mache, Referenten für den Verein zu gewinnen, weil wir als ein dankbares Vortragspublikum gelten, und sehr erfreulich sei auch die Spendenfreudigkeit, die sich immer häufiger auch in Buchgeschenken ausdrücke.

Ein großes Problem bleibe weiterhin die Saalfrage, für die sich bisher keine optimale Lösung habe finden lassen. Der Vorstand habe, da die Rückkehr ins Belgische Haus nach den Gesprächen der letzten Zeit nun definitiv ausgeschlossen sei und das »Hänneschen« von vornherein nur als (dankbar begrüßte) Übergangslösung habe gelten können, genaue Vorstellungen von der Lage des neuen Saales und seiner Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Dadurch schieden zum Beispiel Säle in Vororten oder etwa im Umkreis des (vielen KVB-Benutzern am Abend unsympathischen) U-Bahnhofs Appellhofplatz aus. Er hoffe, in Kürze eine akzeptable Lösung vorschlagen zu können.

Die Mitgliederstatistik weise, trotz der erfreulichen Zahl von 81 Neuzugängen, leider erneut eine »rote Null« auf:

Mitgliederstand am 31.12.2000	1.912
Neumitglieder	81
Austritte	61
Verstorbene	29
Mitgliederstand am 31.12.2001	1.903

Der Vorsitzende regte an, alle Mitglieder, die sich dem Verein aktiv verbunden fühlten, sollten ihm zum hundertjährigen Jubiläum ein neues Mitglied schenken.



### Die Finanzen müssen stimmen

Den zweiten umfangreichen Bericht des Abends erstattete Schatzmeister Martin Jungbluth. Er wies darauf hin, dies sei der letzte Bericht, der auf DM laute. Beim nächsten Mal würden die Zahlen niedriger sein. Die Bilanz belief sich in Aktiva und Passiva auf 390.536,74 DM. Wie in den vergangenen Jahren werden hier einige wesentliche Zahlen wiederholt. Die Einnahmen aus Beiträgen betragen 70.840,00 DM, aus Spenden 14.485,36 DM. Bei den Ausgaben erscheinen als größte Posten, abgesehen von der »Kumede«, die dabei wie bei den Einnahmen an der Spitze steht, die für »Krone un Flamme« (24.840,75 DM), die für Postkosten (15.509,28 DM) und die für die Veranstaltungen (13.662,46 DM). Die Spenden setzen sich wieder aus vier Gruppen zusammen: Aufrundungen des Jahresbeitrags mit 8.116,11 DM, »Türkollekten« im »Strickstrumpf« nach den Veranstaltungen mit 3.937,75 DM, größere Spenden gegen Zuwendungsbestätigungen mit 2.200,00 DM und Barspenden mit 231,50 DM.

Kostspieligste Veranstaltung im Saldo von Einnahmen und Ausgaben war 2001 der kölsche Liederabend im November mit einem Minus von 1.929,72 DM, gefolgt von der Mitgliederversammlung (bei freiem Eintritt) von 1.539,31 DM. Die Vortragsabende bringen dem Verein, in der Addition von Personalkosten, Vortrags-

honorar und Zusatzkosten, zum Beispiel der Miete für eine Projektionswand, ein Defizit von 4.351,69 DM. Diese Ausgaben verstehen wir als Aufwendungen im Sinne unseres Vereinszwecks, der Pflege von kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. Deshalb hat der Vorstand beschlossen, mit Ausnahme von kölschem Liederabend und Nikolaus-Abend auch weiterhin auf das Erheben von Eintrittsgeld zu verzichten.

Das Ergebnis der Türsammlung im November und Dezember ist traditionsgemäß für das Altenhilfswerk »Die gute Tat« der »Kölnischen Rundschau« bestimmt. 2001 ergaben sich folgende Beträge: 677,50 DM und 860,00 DM. Nach einer Aufrundung in Höhe von 280,68 DM wurden dem Hilfswerk diesmal 1.818,18 DM übergeben. Damit haben wir zu diesem guten Zweck seit 1981 eine Summe von 38.040,40 DM beigesteuert.

Zum Schluss seiner Ausführungen appellierte auch der Schatzmeister noch einmal an die 356 Mitglieder, die sich dieser Bitte bisher verschlossen haben, sich dem Lastschriftverfahren anzuschließen, fügte aber auch die Mahnung hinzu, Änderungen bei Kontonummer oder Bankverbindung rechtzeitig mitzuteilen, um kostenpflichtige Rückbuchungen und unangenehmen Schriftwechsel zu vermeiden. Er stellte in Aussicht, dass, wenn es in diesen Punkten zu einer »guten Besserung« komme, die Tätigkeit des Schatzmeisters fast schon ein

## »Et jitt kein schlemer Lück wie Mannslück un Fraulück«

### Vortragsfolge des Mundartautoren-Abends vom 22. Oktober 2001

Ne schöne Ovend	Gertrud Meinert	Et Zantipp – na klor!	Heinz Thull
Dä Schluffe	Heinz Jean Büttner	Mi Krosschoss ess mer hellich	Elfi Steickmann
En intressant Projramm	Marita Dohmen	Kumplemente	Martin Jungbluth
För iwich treu	Albert Monreal	Jebett vörm Orlaub	Ursula Ude
Dat ess Taktik	Ingeborg F. Müller	Ferie op Balkonia	Hermann Hertling
Mer kann et och üvverdrieve	Marg. Schumacher	Dat Vügelche	Gaby Amm
Nohm Sündefall	Toni Buhz	Ne schlemer Üvverläg	Hilde Ströbert

reines Vergnügen und ein erstrebenswertes Hobby sein werde.

An dieser Stelle trug der Vorsitzende nach, dass im vergangenen Jahr bei uns eine Betriebsprüfung durch das zuständige Finanzamt Köln-Ost durchgeführt worden sei. Dabei hätten sich für die Tätigkeit des Schatzmeisters keinerlei Beanstandungen ergeben. Der Verein habe damit sozusagen die offizielle Bestätigung dafür, dass Martin Jungbluth und sein Vorgänger Franz Cramer einwandfreie Arbeit geleistet hätten und dass der nach dem plötzlichen Tod von Franz Cramer erfor-

derliche abrupte Wechsel der »Handschrift« keine negativen Auswirkungen gehabt habe.

#### **Kassenprüfer und Fragesteller**

Von den in der Mitgliederversammlung am 18. März 2001 gewählten Kassenprüfern Theo Kraus und Hans Land – die Stellvertreterin Ottilie Heppner musste nicht tätig werden – trug Hans Land den Prüfungsbericht vor. Die Prüfung war am 19. Februar 2002 in der Wohnung des Schatzmeisters durchgeführt worden, wobei außer diesem auch Willi Reisdorf als Geschäftsführer der »Kumede« und der Vereinsvorsitzende anwe-

## **»Mer wade op der Hellije Mann«**

### **Vortragsfolge vom Nikolaus-Abend am 10. Dezember 2001**

Sidd höösch, leev Lück Henner Berzau/Peter Heinrichs	<i>Chor St. Bartholomäus</i>	Nikelos-Ovend Gustav Wodarczyk	<i>Hermann Hertling</i>
Der Zint-Bärbs-Zwich Heinz Thull	<i>Heinz Thull</i>	Engele vör Freud jetz höpfe Helmut Zehnpfennig/Heino Schubert	<i>Chor St. Bartholomäus</i>
Advent J. Th. Kuhlemann	<i>Martin Jungbluth</i>	Woröm d'r Hein keine Baum met heim braht Ann Richarz	<i>Willi Reisdorf</i>
Wann ich mer jet wünsche künnt Herbert Knittler	<i>Herbert Knittler</i>	Wölle Fädde Cilli Martin	<i>Hermann Hertling</i>
Wat e Kreppeche, wat e Spill Henner Berzau/Helmut Zehnpfennig	<i>Chor St. Bartholomäus</i>	Maria, deck mem Schleier zo Wilhelm Hoßdorf/Franz Gerz	<i>Chor St. Bartholomäus</i>
Brav sin renteet sich nit Margareta Schumacher	<i>Marg. Schumacher und Hermann Hertling</i>	Minge eeschte selvs jekaufte Baum Toni Buhz	<i>Toni Buhz</i>
De Pann Gustav Wodarczyk	<i>Martin Jungbluth</i>	Wie ich Kressdag bal blind wode wör Suitbert Heimbach	<i>Thomas Blumentritt</i>
Chressdagswünsch Heinz Thull	<i>Heinz Thull</i>	Am Engk vum Johr Heribert Klar	<i>Willi Reisdorf</i>
Hatt Freud un doot jubileere Henner Berzau/Helmut Zehnpfennig	<i>Chor St. Bartholomäus</i>	Ehr hellije drei Künninge Helmut Zehnpfennig	<i>Chor St. Bartholomäus</i>
Nemmt ör Häng Herbert Knittler	<i>Herbert Knittler</i>	<i>Der Kirchenchor St. Bartholomäus Urbach/Elsdorf singt unter Leitung von Helmut Zehnpfennig.</i>	



send waren. Im Prüfungsbericht wurde erwähnt, dass die korrekte und transparente Art von Kontenführung, Belegablage und Vorbereitung des Jahresabschlusses die Arbeit der Prüfer sehr erleichtert habe. Die Prüfung fand in der üblichen Weise statt, wobei Fragen und Stichproben auch die separat geführte Buch- und Kontenführung der »Kumede« betrafen, die erst zum Jahresschluss in die Buchungen und damit in die Bilanz des Vereins einbezogen werden. Alle anstehenden Fragen wurden, wie es im Prüfungsbericht heißt, erschöpfend beantwortet. Die Grundsätze einer ordnungsgemäßen Buchführung seien erfüllt. Die Kassenprüfer könnten den Antrag auf Entlastung stellen.

Aber so weit war es noch nicht. In der Aussprache über die Berichte wurden ungewöhnlich viele Fragen gestellt. Sie nahmen nur teilweise Bezug auf die vorhergegangenen Berichte. So fragte ein Mitglied, warum es bei »Krone un Flamme« keinen Redaktionsbeirat gebe, der »über die Aufnahme von Beiträgen entscheide«; das Ziel dieser Frage blieb unklar. Von anderer Seite wurde behauptet, der Gutschein für die letzte Treuegabe sei »bei vielen Mitgliedern« nicht angekommen; da die eingelösten Gutscheine alphabetisch sortiert und dann individuell ausgewertet werden, kann im Verlustfall ein Ersatz-Gutschein ausgestellt werden; auf das Angebot, dies zu tun, meldete sich nach der Versammlung nur ein einziges Mitglied. Andere äußerten die Meinung, dass vielleicht deswegen so enttäuschend wenig Gutscheine eingelöst worden seien, weil diese Einlösung für die älteren und auswärtigen Mitglieder mit Schwierigkeiten verbunden sei. Der Vorsitzende wies darauf hin, dass vom Versand der Gutscheine ausführlich in »Krone un Flamme« die Rede gewesen sei; seither wären also Reklamationen möglich gewesen; dort sei auch ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass es in Sonderfällen einen zweiten Weg der Einlösung gebe; das alles ist in Heft 16 von »Krone un Flamme« S. 21 nachzulesen. Im übrigen ist diese zweite Möglichkeit auch auf jedem Gutschein beschrieben. Von einem anderen Mitglied wurde Verwunderung darüber geäußert, dass für Spenden an den Verein Spendenquittungen ausgestellt werden können. Aber über

diese Möglichkeit und die betreffenden Modalitäten, die sich in unregelmäßigen Abständen ändern, haben wir die Mitglieder durch regelmäßige Informationen im Abstand von etwa zwei Jahren auf dem laufenden gehalten, zuletzt in »Krone un Flamme« Heft 10 S. 26 und, über den neuesten Stand, in Heft 17 S. 10. Besonders ausführlich wurde der große Besucherandrang beim Henner-Berzau-Abend diskutiert, der dazu führte, dass wegen Überfüllung einige Interessenten abgewiesen werden mussten; dabei wurden Änderungsvorschläge gemacht, meistens dergestalt, dass in solchen Fällen die Mitglieder vor den Gästen bevorzugt werden müssten. Die Enttäuschung der Betroffenen lässt sich leicht nachvollziehen, aber bei den Vorschlägen, wie man dies hätte vermeiden können, lässt sich ebenso leicht zeigen, dass sie andere unerfreuliche Folgen gehabt hätten. Letzten Endes laufen solche Diskussionen darauf hinaus, dass man eine begrenzte Anzahl von Gütern, hier also Plätzen, unter eine höhere Zahl von Nachfragenden nicht so verteilen kann, dass alle zufrieden sind; dagegen kann jeder einen Vorschlag machen, bei dessen Befolgung er selbst zu den Zufriedenen gehören würde. Gegen Ende der Diskussion war es bei einer Wortmeldung nicht einmal mehr sicher, ob es tatsächlich der Henner-Berzau-Abend war, bei dem die Überfüllung herrschte.

Der Vorsitzende muss sich den Vorwurf machen, alle Wortmeldungen angenommen zu haben und auf alle eingegangen zu sein. Noch nie hatte es eine solche im wörtlichen Sinne stundenlange »Aussprache« gegeben. Was die Demokratie angeht, war alles mit rechten Dingen zugegangen. Das dicke Ende kam später: Den Schluss der Veranstaltung, insbesondere den zweiten Teil des Rahmenprogramms, erlebte nur noch eine Minderheit von Besuchern. Zudem hatte der Vorstand Schwierigkeiten, weil die mit dem »Dienstleistungspersonal« des »Hänneschens« vereinbarte Dauer der Veranstaltung erheblich überschritten wurde. Der Vorsitzende wird in Zukunft früher die Notbremse ziehen müssen. Auch die Mitglieder, die sich gerne zu Wort melden, sollten vielleicht aus diesem »Unfall« lernen: Erkundigungsfragen können auch außerhalb der Mit-

gliederversammlung gestellt werden (bei jeder Veranstaltung sind die meisten Vorstandsmitglieder erreichbar). Bei Meinungsäußerungen wäre es wünschenswert, sich vorher zu vergewissern, ob der Wissensstand, von dem man ausgeht, den Tatsachen entspricht. Wenn der Vorstand – oder der Vorsitzende allein – versagt hat, muss er zur Rechenschaft gezogen werden. Aber Unmögliches kann auch er nicht sofort erledigen. Und

Wunder dauern, wie die Redensart besagt, ohnehin etwas länger.

Auf Antrag der Kassenprüfer, dem sich ein weiteres Mitglied ausdrücklich anschloss, wurde der Vorstand, bei Enthaltung der Betroffenen und eines weiteren Mitglieds, entlastet.

Der Vorsitzende schlug, nachdem er Theo Kraus für

### Unser Dank an »edle Spender« 2001

*Wer es gut meint mit dem Heimatverein Alt-Köln, muss auch sein Archiv mögen. Die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, wie wir sie verstehen, ist nur möglich, wenn dort die wichtigen Bücher zu diesen Themen vorhanden sind. Das gilt vor allem für die Kölner Mundartliteratur. Es sollte nicht mehr vorkommen, dass der Herausgeber eines der maßgebenden Autoren, wie 1962 Joseph Klersch für Heinrich Hoster, feststellen muss, es gebe in Köln keine Bibliothek, weder eine öffentliche noch eine private,*

J.P. Bachem Verlag

Annemarie und Rudolf Berlips

Bruno Bösterling

Peter Caspers

Heinrich Deuhsen

Marita Dohmen

Stefan Fey

Gertrud Geimer

Gertrud und Hermann Geuenich

Greven Verlag

Marga Haene

Hilger Jardin

Martin Jungbluth

Monika Kampmann

*die über sein Gesamtwerk verfügt. Daher danken wir in jedem Jahr besonders denjenigen, die unsere Bücherbestände durch Geschenke bereichert haben. Soweit es sich um Dubletten handelt, bieten wir sie in unserem »Alt-Köln-Flohmarkt« den Mitgliedern an und verwenden den Erlös zum Erwerb der manchmal recht teuren Neuerscheinungen. In jedem Fall haben wir Anlass, »Danke« zu sagen, diesmal an folgende Adressaten:*

Hans Keul +

Alfred Klever

Irmgard und Werner Kürten

Gertrud Mühlek

Nachlass Gertrud Nagelschmidt +

Helga Nettesheim

Wolfgang Oelsner

Nachlass Oscar Herbert Pfeiffer +

Dr. Werner Schäfke

Hans-Joachim Schmidt

Elfi Steickmann

Ursula Ude

Nachlass Albert Vogt +

Verein für Orts- und Heimatgeschichte Wesseling



seine zweijährige Tätigkeit ein Dankgeschenk überreicht hatte, vor, Hans Land als Kassenprüfer und Ottilie Heppner als stellvertretende Kassenprüferin wiederzuwählen und als zweiten Kassenprüfer Heinz Endres zu wählen, den er als Mitglied seit 1997 und hinsichtlich seiner beruflichen Qualifikation kurz vorstellte. Dieser Vorschlag wurde, bei Enthaltung der drei Betroffenen, einstimmig angenommen.

#### **Vorstandswahlen und anderes zum guten Schluss**

Die Bedeutung des nachfolgenden Tagesordnungspunktes wurde, wie einmal alle zwei Jahre, dadurch unterstrichen, dass ein neuer Versammlungsleiter gewählt werden musste. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde durch Akklamation unser Ehrenmitglied Ludwig Sebus mit dieser Aufgabe betraut. Er betonte auf die ihm eigene Art, dass er sich der Ehre bewusst sei, die ihm damit zuteil werde: Er überlege ernsthaft, ob er die Macht, die er nun zeitweise ausüben dürfe, nicht dazu nutzen solle, den Mitgliedsbeitrag abzuschaffen oder auf hundert Euro zu erhöhen. Beides könne er ganz unparteiisch tun, da er ja als Ehrenmitglied nicht davon betroffen sei. Dann dankte er genauso launig dem Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung für seine Tätigkeit, schlug den bisherigen Vorsitzenden zur Wiederwahl vor, fragte ihn nach seiner Bereitschaft, eine solche Wiederwahl anzunehmen, und vergewisserte sich, dass es keinen Gegenvorschlag gebe. Schließlich erfolgte die Wahl einstimmig bei Stimmenthaltung des Betroffenen, dem Ludwig Sebus als erster gratulierte.

Der neugewählte alte Vorsitzende sprach, nachdem er die Versammlungsleitung wieder übernommen hatte, zuerst Ludwig Sebus den Dank für seine »konstruktive Tätigkeit« aus und schlug dann vor, die übrigen Vorstandsmitglieder, wie schon seit Jahren, en bloc zu wählen. Er nannte diejenigen, bei denen es sich um eine Wiederwahl in ihren Funktionen handelte, darunter Hermann Hertling und Willi Reisdorf als Spielleiter und Geschäftsführer der »Kumede«, auf die sich die Mitglieder der »Kumede« vorab geeinigt hatten. Marianne Müller hatte angeboten, die Funktion als stellvertretende Schatzmeisterin abzugeben zu Gunsten eines

### **Ergebnis der Vorstandswahl**

Vorsitzender	<i>Heribert A. Hilgers</i>
stellv. Vorsitzender	<i>Hermann Hertling</i>
Schriftführer	<i>Hubert Philippsen</i>
Schatzmeister	<i>Martin Jungbluth</i>
Spielleiter der »Kumede«	<i>Hermann Hertling</i>
Geschäftsführer der »Kumede«	<i>Willi Reisdorf</i>
stellv. Schriftführerin	<i>Christel Philippsen</i>
stellv. Schatzmeisterin	<i>Maria-Luise Schweiger</i>
Archivar	<i>Werner Kürten</i>
Beisitzer	<i>Heinz Bauer</i>
	<i>Rudolf Berlips</i>
	<i>Heinz Dick</i>
	<i>Herbert Knittler</i>
	<i>Marianne Müller</i>

Nachfolgers, der Kenntnisse im Umgang mit dem Computer habe und in größerer räumlicher Nähe zum Wohnort des Schatzmeisters wohne. Daher werde für diese Funktion nun Maria-Luise Schweiger vorgeschlagen, für die Marianne Müller dann in die Gruppe der Beisitzer einrücke. Diese Gruppe solle ebenfalls durch Herbert Knittler verstärkt werden, der sich schon vor zwei Jahren zu einer Mitarbeit im Vorstand bereit erklärt hatte, dessen Wahl damals aber wegen eines Herzinfarkts kurzfristig zurückgestellt werden musste; er ist 1937 geboren, Vereinsmitglied seit 1981, beruflich als Lacktechniker, zuletzt auch als Ausbildungsbeauftragter in einer Kölner Lackfirma tätig gewesen, jetzt im Ruhestand, und seit vielen Jahren als Mundartautor aktiv und bekannt; sein Buch »Et jiddere« erschien 1999. In dieser Zusammensetzung wurde der Vorstand dann, bei Stimmenthaltung der Betroffenen und zweier weiterer Mitglieder, einstimmig gewählt.

In der Vorschau auf das bevorstehende Jahr informierte der Vorsitzende angesichts der fortgeschrittenen Zeit kurz über die für die Monate März bis Mai vorgesehene Vortragstrilogie unter dem Rahmenthema

»Köln vor hundert Jahren« mit Reinold Louis, Dr. Werner Schäfke und Dr. Everhard Kleinertz als Referenten, dazu über den 24. Juni als Termin der Jubiläumsveranstaltung, die im Senatshotel stattfinden solle. Zu den besonderen Unternehmungen im Jahr des hundertjährigen Bestehens gehöre auch die Studienfahrt im Juni unter dem Thema »Romanik, Backsteingotik, Weserrenaissance«. Dazu würden im Lauf der Zeit noch einige Überraschungen kommen.

Auch unter dem Tagesordnungspunkt Verschiedenes gab es noch vereinzelte Wortmeldungen. Eine von ihnen gab dem Vorsitzenden Gelegenheit, das Motto des diesjährigen Mundartautoren-Abends zu nennen: »Et Levve ess e Poppespill«.

Der zweite Teil des Rahmenprogramms war Oscar Herbert Pfeiffer gewidmet. Er hätte am 16. Januar dieses Jahres seinen hundertsten Geburtstag feiern können, aber dieser Tag ist, wie im Vorjahr der gleiche Geburtstag Hein Paffraths, unbeachtet vorübergegangen. Wir haben ihn nicht vergessen. Nach einem kurzen Überblick über Leben und Werk folgte eine Auswahl fast unbekannter Aphorismen, dann zwei Kapitel aus Pfeiffers Dom-Buch »Zwischen Weihrauch und Schwefel« und eines seiner wenigen Gedichte. Um die Rezitationen machten sich Hermann und Käthe Hertling, Martin Jungbluth, Willi Reisdorf und der Vorsitzende verdient.

## Oscar Herbert Pfeiffer zu Ehren

Leben und Werk

*Heribert A. Hilgers*

Gemischte Aphorismen

*Hermann Hertling und Heribert A. Hilgers*

Meister Rile

(aus »Zwischen Weihrauch und Schwefel«)

*Martin Jungbluth und Willi Reisdorf*

De Domduv

(aus »Zwischen Weihrauch und Schwefel«, in kölscher Fassung von Hermann Hertling)

*Hermann und Käthe Hertling*

Das alte Köln

*Heribert A. Hilgers*

Die Veranstaltung endete, wegen der überlangen Diskussion unter Tagesordnungspunkt 5, zu ungewohnter Zeit um 22.45 Uhr. Dies war der Anlass für den Vorsitzenden, denen, die treu und »sesshaft« bis zum Ende ausgeharrt hatten, in besonders herzlicher Weise zu danken und mit den gewohnten Worten einen guten Heimweg zu wünschen: »Kutt jot heim, haldt üch jeczalze, doot nix wat ich nit dät, un atschüss zesamme!«

---

---

## Karl Cramer als Theaterfreund

Aus den Quellen rekonstruiert von Josef Bayer im Jahre 1931

1994 haben wir durch die Neuauflage des Buches »Von der Reichsstadt zur Großstadt« an Dr. Joseph Klersch erinnert, der von 1931 bis 1962 über dreißig Jahre lang Vorsitzender des (Heimat-)Vereins Alt-Köln gewesen ist. Dr. Peter Joseph Hasenberg, der von 1970 bis 1980 Würde und Bürde dieses Amtes getragen hat, kam mit dem Abdruck der kleinen Abhandlung »Die Reichsstadt Köln und der Westfälische Friede« 1998, dreihundert-

fünfzig Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges durch den Friedensschluss in Münster und Osnabrück, in Heft 9 von »Krone un Flamme« zu Wort. Jetzt wollen wir auch eine kleine Wiederbegegnung mit Dr. Josef Bayer, dem Vorsitzenden der Jahre 1922 bis 1931, ermöglichen. Neben mehreren Büchern und einer Reihe von kölschen Texten hat er eine Vielzahl von kleineren und größeren Abhandlungen verfasst. Am 24. Ok-



tober 1931 erschien in der »Kölnischen Volkszeitung«, deren Feuilleton damals von Dr. Wilhelm Spael geleitet wurde, unter dem Serientitel »Kölner Theatererinnerungen« der Beitrag »Karl Cramer als Theaterfreund«, der uns als Information zur Biographie des Dichters von »Jan un Griet« willkommen ist. Auf diese Biographie wollen wir in Kürze zurückkommen

HAH

Wenn man den Namen Karl Cramer hört oder liest, so wird jeder Kölner sofort an den Dichter des einzig-schönen und echt-kölnischen, »in seiner Art klassischen« Volksliedes »Jan un Griet« erinnert. Auch seine politische Tätigkeit von 1848/49, die er mit einer zwei-jährigen Verbannung aus der deutschen Heimat büßen mußte, ruft Cramers Name in uns wach. Aber außer diesen zwei Jahren, die er in der freien Schweiz sich aufhielt, außer den ersten Lebensjahren, die er in seiner Geburtsstadt verbrachte, und außer den paar Semestern, in denen er 1844/45 Studien halber die Universitäten Bonn und Heidelberg besuchte, hat er sein ganzes Leben in Köln zugebracht. Cramer war am 17. Juli 1807 in Elberfeld geboren und kam im Alter von fünf bis sechs Jahren mit seinen Eltern nach Köln, wo sein Vater, der bis dahin Seidenfabrikant war, Domkloster 8 eine Fabrik und Handlung von Likören und Kölnisch Wasser gründete. Im väterlichen Geschäft war er nach dem Besuch des Marzellengymnasiums viele Jahre kaufmännisch tätig, trotzdem er der Literatur mehr zuneigte, besuchte später im reiferen Alter die Universität und wirkte im letzten Jahrzehnt seines Lebens in Köln als freier Schriftsteller. Als solcher hatte er sich schon bei den ersten literarischen Versuchen, die er als junger Mann unternommen, den Namen »Karl am Rhein« beigelegt, und weil er seit 1847 ein Oppositionsblatt »Der Wächter am Rhein« herausgab, wurde er später besonders von seinen politischen Freunden auch vielfach »Der Wächter« genannt.

Seine schriftstellerische und dichterische Tätigkeit, die sich auch auf das Dramatische erstreckte, hatte Cramer natürlich auch mit dem Theater in nahe Berührung gebracht. Mit Friedrich Spielberger, der 1840/46 und dann noch in dem Winter 1852/53 Direktor des Kölner Stadt-

theaters war, verband ihn sogar eine kongeniale Freundschaft, die jeden Abend nach der Vorstellung in irgendeiner Kölner Weinkneipe neu geschlossen und begossen wurde. Nun gastierte im Frühjahr 1844 der große Heldenspieler Wilhelm Kunst (1799–1859) in Köln, und nach der Vorstellung am 16. April, in der Kunst den Goetheschen »Faust« hinreißend gespielt hatte, saß Cramer wieder mit Direktor Spielberger in der Weinstube von Reichard, Herzogstraße 18, bei einer guten Flasche. Das Urteil über den Künstler Kunst war nun bei Publikum und Presse sehr geteilt, ja, der Kritiker Dr. Reifferscheid hatte ihn sogar einen »brüllenden Kulissenreißer« genannt. Dieser Streit »für und gegen Kunst« wurde nun, wie sonst nach jedem Auftreten des Künstlers üblich, auch diesmal in der gemütlichen Nachsitzung fortgesetzt und zum Schluß, als die Gemüter sich merklich erhitzt hatten, verstieg Cramer, der gegen Kunst eingestellt war, in vorgerückter Stunde sich zu der Behauptung, er könne die Rolle des »Faust« ebensogut, wenn nicht noch besser darstellen, als der vielgepriesene, in seinem Können sehr überschätzte Kunst. Spielberger, der schlaue Fuchs, unterdrückte bei diesen Worten ein leises Schmunzeln, das über seine Gesichtszüge huschte, denn er witterte schon ein vollbesetztes Haus und hielt deshalb Cramer beim Worte. Und tatsächlich sicherte Cramer ihm zu, in einer Wohltätigkeitsvorstellung den »Faust« spielen zu wollen. Für Dienstag, den 21. Mai 1844, kündigte der Direktor diese Vorstellung an »bei gänzlich aufgehobenem Abonnement« und »Freier Eintritt ist für Jedermann ohne Ausnahme aufgehoben«. Den Faust sollte »ein Kölner Kunstfreund als Gast« spielen. Die Eintrittspreise betragen 20, 15 und 10 Silbergroschen. Unter die Ankündigung des Direktors hatte Cramer folgende Mitteilung gesetzt: »Ich erkläre hiermit, daß bei der Wette, die zu meinem heutigen Auftreten Veranlassung gegeben, von einem WETTRINGEN mit irgendeinem Künstler durchaus nicht die Rede war, vielmehr habe ich mich in einer Voraussehung desfallsiger Gerüchte gegen eine solche Auslegung ausdrücklich verwahrt. Karl am Rhein.«

Am Abend des 21. Mai wälzte die Kölner Bürgerschaft

sich wie eine Lawine zum »Königl. konzess. Theater« in der Komödienstraße. Das Haus war bis zum letzten Stehplatz besetzt, denn jeder, der noch eine Eintrittskarte erwischen konnte, war zur Stelle; Cramer war ja eine stadtbekannte, allbeliebte Persönlichkeit, und jeder glaubte etwas zu versäumen, wenn er nicht seinem ersten Auftreten auf der Bühne beiwohnen würde. Cramer beherrschte nun den ersten Teil von Goethes »Faust« von Jugend auf und war seiner Sache so sicher, daß er an Lampenfieber gar nicht dachte. Und obschon er mit der Zunge hörbar anstieß und in der Aussprache auch den Kölner nicht verleugnen konnte, führte er im ersten Akt seine Rolle zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Er hatte auch Gelegenheit, seine Geistesgegenwart zu bekunden. Als er in der Szene nach dem Wagner-Dialog sagen mußte:

Ich grüße dich, du einzige Phiole,

Die ich mit Andacht nun herunterhole,  
da bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die gesuchte Phiole nicht vorhanden war; aus Versehen oder vielleicht aus boshafter Schikane hatte man vergessen, das Fläschchen an den richtigen Platz zu stellen. Als Cramer nun, die Hände nach oben ausstreckend, pathetisch ausrief:

Ich grüße dich, du einzige Phiole –,  
die Phiole aber nicht vorfand, da wendete er sich achselzuckend zum Publikum und fuhr ebenso pathetisch fort:

Sie is nich da, drum gehe ich sie hole.

Dann verschwand er hinter der Seitenkulisse und kehrte mit einer großen Schnapspulle, die er sich schnell von einem Kulissenschieber ausgeliehen hatte, freudestrahlend zurück. Er hatte mit dieser Verbesserung des Goetheschen Textes einen stürmischen Heiterkeitserfolg. Zum Schluß des ersten Aktes kniete Cramer bei den Worten:

O tönent fort, ihr süßen Himmelslieder!

Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!  
auf der Bühne nieder, während der Vorhang fiel. Ein begeisterter, fast ohrenbetäubender Beifall setzte ein, und Cramer mußte unzählige Male vor der Rampe erscheinen. Als der Beifall sich etwas gelegt hatte, klei-

nete Cramer, an Goethes letzte Verse anknüpfend, seinen Dank in die eigenen Verse:

O töne fort, du lieblich Händgeklatsche!

Es wächst der Mut, ich zieh' mich aus der Patsche!

Nachdem der Vorhang nun endgültig gefallen, folgte eine so unendlich lange Pause, daß das Publikum ungeduldig wurde und die Fortsetzung der Tragödie forderte. Diese Pause hatte sich aber nicht etwa durch die Änderung der Szenerie in die Länge gezogen, sondern Faust-Cramer hatte es für nötig befunden, mit dem Regisseur Kaidel, der den Mephisto spielte, im Handumdrehen einigen Pullen Sekt den Hals zu brechen, damit er den »verliebten Ritter« um so besser und unwiderstehlicher spielen könne. Aber infolge dieser reichlichen Alkoholzufuhr war Cramer, der mit seinem geröteten Gesicht mehr dem Bacchus und Gambrinus als dem Apollo glich, in den folgenden Akten nicht mehr auf der Höhe. Als er süß-lächelnd als Liebhaber »im Mäntelchen von starrer Seide« vor Gretchen erschien und ihr das Geleit antrug, da wollte Gretchen ihm davonlaufen, aber Faust-Cramer faßte sie am Handgelenk und zischte sie an: »Hier geblieben, Schlange!« Und so ging es weiter. Cramer wirkte nur noch auf die Lachmuskeln, und die ernste Tragödie Goethes endete als klassische Posse voll größter Heiterkeit.

Die damaligen Kölner Zeitungen haben leider über diese denkwürdige Faust-Vorstellung keine Besprechungen gebracht, aber aus einzelnen Stimmen, die nachher in Kölner Tagesblättern sich vernehmen ließen, können wir den Eindruck erkennen, den Cramer mit seinem theatralischen Versuch bei Freund und Feind hinterlassen hat. Einen guten Erfolg hat jedoch diese Faust-Aufführung gehabt; denn der Verein der Dombaufreunde teilte kurze Zeit darauf mit, daß Herr Karl Cramer als Ertrag einer gewonnenen Wette zwei Friedrichsdor für den Dombau eingesandt habe. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Wette, die Cramer selbst als gewonnen bezeichnet, auf die Faust-Vorstellung beziehen; trotzdem haben aber die Kölner doch nicht das Vergnügen gehabt, eine Wiederholung der Fausttragödie mit Karl Cramer als Faust zu erleben.





*Karl Cramer, Autotypie nach einer Photographie*

Cramer hat sich auch mit eigenen dramatischen Werken auf der Bühne versucht. Zwei Lustspiele, »Er hat das Pulver erfunden« und »Graf Uzenburg«, die er um 1845 vollendete und um deren Annahme zur Aufführung er sich beim Kölner Theater und bei auswärtigen Bühnen die größte Mühe gab, erschienen nicht auf der Bühne; sie wurden auch nicht gedruckt und sind heute verschollen. Aus Cramers Briefen geht hervor, daß er auch noch andere Bühnenpläne hatte; so wollte er Hermann den Cherusker und Erzbischof Anno II. von Köln dramatisch verherrlichen und hatte bereits die nötigen Vorarbeiten begonnen. Glück hatte er nur mit seiner

»Bursenbraut« (oder: »Die drei Freier«, oder: »Die lustigen Weiber von Köln«), einer Erzählung aus dem Köln von 1780, die er später für die Bühne bearbeitete und einrichtete. Dieses Lustspiel in zwei Akten wurde von Direktor Ferd. Roeder im März 1854 im Stadttheater mehrmals mit dem größten Erfolg aufgeführt. Neuerdings wurde dasselbe dankbare Thema von Jakob Rasquin und Max Meurer zu lustigen Spielen für die Kölner Puppenbühne verwertet.

Auch mit dem Kölner Karneval hat Karl Cramer sehr enge Beziehungen unterhalten. Er war 1844 mit Franz Raveaux an der Gründung der Allgemeinen Karnevals-Gesellschaft beteiligt, bei welcher sein jüngster Bruder Julius (1824–94) Senatspräsident wurde; letzteren wählte 1863 das Nürrische Herrenhaus zum Präsidenten mit August Wilcke als Vizepräsident. Karl Cramer soll auch in den Karnevalssitzungen mehrfach als überaus witziger, erfolgreicher Büttenredner aufgetreten sein und hat auch zahlreiche humorvolle Lieder und viele lustige dramatische Kleinigkeiten verfaßt, die in den Narrensitzungen allgemeinen Beifall fanden.

Mitte des Jahres 1850 besuchte Jakob Offenbach, der erfolgreiche Komponist kleiner Singspiele, als er wieder einmal für kurze Zeit in seiner Vaterstadt Köln weilte, den Landsmann Cramer, der ihm längst als witziger Dichter und humorvoller Schriftsteller bekannt war. Offenbach erzählte von seinen kleinen dramatisch-musikalischen Scherzen, in denen er aber in seinem Kleinen Theater »Bouffes Parisiennes« höchstens 4–5 Personen auftreten lassen dürfe, und gab auch seiner Hoffnung Ausdruck, demnächst ein größeres Werk in Musik setzen zu können.

»Ich habe das entgegengesetzte Pech«, erwiderte Cramer. »Ich habe für eine Aufführung in der Karnevals-Gesellschaft ein lustiges, umfangreiches Textbuch verfaßt, aber der Komponist, der die Noten dazu schreiben sollte, hat keine Zeit dafür gefunden. Und nun liegt das Manuskript unverwertet in der Schublade.«

»Und was ist der Inhalt?« fragte Offenbach neugierig.  
»Ich hatte die nürrische Idee, den Mythos von Orpheus



Lithographie nach einer Karikatur von Et(ienne) Carjat

und Eurydice burlesk zu behandeln und die ganze griechische Mythologie zu travestieren.«

»Großartig!« rief Offenbach. »Famoser Gedanke! Und wie verläuft die Travestie?«

»Ich lasse alle Götter und Göttinnen des Olympos aufmarschieren. Jupiter will als Göttervater seine Autorität geltend machen, aber die kleineren Götter wollen

das nicht mitmachen, sie verspotten ihn und halten ihm seine zahlreichen Liebesabenteuer vor mit der Drohung, sie der eifersüchtigen Juno verraten zu wollen. Travestierend verspottete ich auf diese Weise zugleich unsere guten deutschen Spießbürger und die wenig glücklichen und erfreulichen politischen Zustände der Gegenwart.«

Offenbach hatte die Ohren gespitzt. Was er da vernommen hatte, schien ihm eine gute, pikante Kost für die Besucher seiner kleinen Pariser Bühne zu sein. Sofort bat er Cramer, ihm das Textbuch zu überlassen, er wolle die Musik dazu schreiben. Cramer willfahrte gern seiner Bitte und fügte auch noch das Textbuch der »Genoveva« hinzu, die später ebenfalls als Operette mit Offenbachs Musik erschien.

So war also beiden geholfen. Offenbach nahm das Textbuch mit nach Paris und gab es dort seinen Textdichtern Mailhac und Halévy zur Überarbeitung; Cramer aber wurde ausgeschaltet, er hörte nichts mehr von seinem Textbuch und wurde auch später als der eigentliche Vater der köstlichen Idee nicht erwähnt.

Was nun die beiden Pariser aus Cramers Textbuch machten, war die frivole Burleske »Orpheus in der Unterwelt«, die mit der geistreichen, prickelnden und schmissigen Musik Offenbachs am 20. Oktober 1858 in Paris auf der Bühne erschien. Und als Offenbachs Meisterwerk auf seinem Siegeszug durch die ganze Welt am 10. Februar 1861 mit E. Th. L'Arronge als Jupiter auch im Kölner Thalia-Theater aufgeführt wurde, war Karl Cramer schon tot. Er hat das Werk, dessen geistiger Urheber er war, nicht auf der Bühne gesehen.

Offenbach hatte, wie schon gesagt, den wirklichen Verfasser des Textes nicht mit Namen genannt. Als aber später, vor allem durch Wilh. Kaulen, Karl Cramer als der Textdichter genannt und bekannt wurde, las man am Schluß einer Besprechung des »Orpheus in der Unterwelt« das passende Bonmot: So haben also im KATHOLISCHEN KÖLN der PROTESTANT Cramer und der JUDE Offenbach bei der Taufe der frivolen, die HEIDNISCHEN Götterwelt verspottenden Operette, die in dem



GOTTLOSEN Seine-Babel so begeisterte Aufnahme fand, Pate gestanden!

Der wegen seines echt rheinischen Wesens so sehr geschätzte Karl Cramer verlor seinen Humor bis zum letzten Atemzug nicht. Im Februar 1860 fand Cramer, der an Zuckerkrankheit litt, wegen eines Nackenkarbunkels Aufnahme im Kölner Bürgerhospital. Als am letzten Tage seines Lebens die Krankenschwester ihn bat, einen Löffel Medizin zu nehmen, sang er ihr vor: »Ach, sie läßt mir keine Ruh.« Später sang er ihr die ersten Verse des Liedes. »Ach, ich bin so müde, ach, ich bin so matt«, und dann: »Ich bin kein Freund von Traurigkeit, ich bin nicht gern alleine.« Bald danach legte er sich auf die andere Seite mit dem Gesicht zur Wand und sprach: »Da geht er hin und singt nicht mehr.« Einige Minuten später war er verschieden. Das geschah am 3. Februar 1860, abends 9 Uhr. *Josef Bayer*

---

---

## Lew Kopelew zitiert »Dem Här zu Ihre«

Der große russische Autor Lew Kopelew (1912–1997) wurde, als er nach zahlreichen Repressionen 1981 unter Leonid Breschnew aus der Sowjetunion ausgebürgert worden war und sich im Alter von fast siebzig Jahren zusammen mit seiner Frau Raissa Orlowa in Deutschland ein neues Leben aufbauen musste, vor allem wegen der Nähe zu seinem Freund Heinrich Böll (1917–1985) in Köln wohnhaft. Zu den neuen Freunden gehörte hier auch der damalige Domkapitular Dr. Friedhelm Hofmann. Kopelew lernte ihn als »kenntnisreichen Historiker, Philologen und Kunstwissenschaftler« kennen und als einen »Kölner, der seine Stadt leidenschaftlich liebt« und auch die Kopelews an dieser Liebe teilhaben ließ. Als dann Friedhelm Hofmann am 13. September 1992 zum Bischof geweiht wurde, war auch Lew Kopelew unter den Gratulanten. In seiner Laudatio erzählte er davon, wie Hofmann ihm und einigen seiner Freunde den »Kosmos des Kölner Doms« erschloss: »Von den tiefen Untergeschossen, wo die

Grundsteine und Spuren der alten römischen Tempel und der ersten christlichen Kirchen deutlich erkennbar sind, führte er uns hinauf in den Turm, in die luftigen Dachräume, von wo aus ganz Köln zu überblicken ist und die »versteinerte Musik«, die wunderbare Symphonie der romanischen Kirchen, Auge und Herz erfreut. So leitete er uns durch Jahrtausende, ließ uns durch die wechselreichen Zeitalter des geistigen Lebens Europas ziehen.« Dann kommt er auf den »Kölner Geist« zu sprechen, den der neue Bischof für ihn verkörpere:



*R. Orlowa und L. Kopelew beim Erkunden der neuen Heimat*

»Kölner Geist – das ist Bodenständigkeit und Weltoffenheit, fester Glaube und Toleranz, praktische Vernunft und idealistische Begeisterung, unbezwingbare Freiheitsliebe, Verständnis für den Ernst, für die Tragik des Lebens, Mutterwitz und karnevalistischer Humor ... Diesen schillernden, wechselreichen, oft widersprüchlichen, doch stets menschenfreundlichen Geist atmet ein Gedicht des Kölner Heimatdichters Heinz Heger, das heute besonders aktuell klingt:

Völkerhaufe sin om Treck,  
Moote Land un Heimat loße.  
Wä nit laufe kann, dä freck  
En de Sode, op de Stroße.  
Su darf dat nit iwich jonn.  
Helf uns, Vatter, Dich verstonn.  
  
Hunger eß en ärje Ping.  
Millijone Minsche ligge.  
Loßt uns deile Brut un Wing,  
Wie der Här et dät vör Zigge.  
Jeder hät e Levvensrääch,  
Eß hä Baas ov eß hä Knääch.«

Es folgt der korrekte Stellennachweis – Kopelew war auch Philologe: »Aus: Dem Här zo Ihre, S. 57 f.«. Mit einer letzten kurzen Hommage an Friedhelm Hofmann endet dann die Laudatio.

Es kann seinen Eindruck nicht verfehlt haben, dass in dieser festlichen Versammlung ein Russe ein kölsches Kirchenlied zitierte. Aber es ist ebenso beachtlich, dass ein Mensch, der selber den Verlust der Heimat aus politischer Willkür hatte kennen lernen müssen und der noch in dieser Laudatio von der Aufgabe sprach, »an den schweren, seelischen Lasten der Vertreibung, des Exils nicht zu verzweifeln«, sich von diesem Text in der ihm nicht vertrauten Kölner Mundart angesprochen fühlte. Heinz Heger hatte ihn, bewusst, auf die Melodie von »Großer Gott, wir loben dich« geschrieben; bei der Herausgabe von »Dem Här zo Ihre« hatten wir bei der Angabe dieser Vorlage aus dem »Gotteslob« hinzugefügt: »Die Melodie sollte zu diesem Text zügiger und weniger triumphalistisch gesungen werden als gewöhnlich.« Es ist die einzige Anmerkung dieser Art im

ganzen Buch. Heinz Heger (1912–1985) hat Lew Kopelews Reaktion auf seinen Text nicht mehr erleben können. Ich selbst habe davon erst später erfahren. Die Laudatio von Lew Kopelew auf Friedhelm Hofmann ist abgedruckt in »Schwarz auf Weiß, Informationen und Berichte der Künstler-Union-Köln«, 1993/1, S. 10-11. Die dort verstümmelte dritte Zeile des kölschen Textes habe ich hier wiederhergestellt.

Das kölsche Gebetbuch »Dem Här zo Ihre« ist derzeit vergriffen. Im kommenden Jahr, zwanzig Jahre nach der ersten Auflage von 1983, soll eine (um einige Texte erweiterte) Jubiläumsausgabe erscheinen. *HAH*

---

---

## Gustav Wodarczyk und »seine« Verlage

Im neuesten Mitteilungsheft der »Akademie för uns kölsche Sproch« für Mai bis Oktober 2002 findet sich ein Beitrag über Gustav Wodarczyk (S. 4–6), etwas verspätet zu seinem achtzigsten Geburtstag am 21. August 2001, den wir bereits in Heft 20 von »Krone un Flamme« gewürdigt haben. Dagegen ist nicht viel zu sagen. Gustav Wodarczyk hat verdient, dass er nicht vergessen wird.

Auf eine Passage des Artikels aber soll hier eingegangen werden, um rechtzeitig einer möglichen »Legendenbildung« vorzubeugen. Es heißt dort: »Sein zweites Buch ›Bläck – Hinger de Fassad jeloot« erschien 1982 im Verlag Ute Kierdorf, Remscheid. Der für Kölner Mundartpublikationen unübliche Verlag und Ort lassen aufhören (gemeint ist: aufhorchen!). Blättert man das schmale Büchlein durch, wird der Grund schnell deutlich: Es handelt sich nicht um unterhaltsame Geschichten oder lustige Gedichte, auch nicht um Texte, wie sie im ersten Buch zu finden sind, sondern um eindeutig kritische Aussagen in ungewöhnlicher Versform ... Aber auch Selbstkritik übt der Kölner ... Vielleicht war gerade sie ein Grund für die Schwierigkeiten des Autors, einen Verlag zu finden. Denn leider ist es bis heute so, dass sprachlich außergewöhnliche Texte und ernste In-





Gustav Wodarczyk um 1980

halte es schwer haben. Wenn dann auch noch Kritik an Köln in irgendeiner Form hinzukommt, wird es noch problematischer ...«

Woher meint die Autorin Ingeborg Nitt zu wissen, dass Gustav Wodarczyk Schwierigkeiten hatte, einen Verlag zu finden? Sein erstes Buch »Bei uns derheim« war 1979 im Greven Verlag in Köln erschienen; es war damals noch nicht vergriffen, und der Verlag hatte die Erfahrung gemacht, dass es nur in Ausnahmefällen zweckmäßig ist, wenn ein Autor seinem ersten Buch mit einem neueren zweiten Konkurrenz macht. Andererseits bemühte die Verlegerin Ute Kierdorf aus Remscheid sich damals, im Bereich der Mundartliteratur überregional Fuß zu fassen. Sie bediente sich dazu der »Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller«, in der Gustav Wodarczyk seinerzeit aktiv war. Von dem damaligen Kölner Vorsitzenden dieser Gruppe, Hans Brodesser, erschienen, ebenfalls 1981/82, bei Ute Kierdorf die beiden Bücher »Kölsche Hörspiele 1« und »Wie Blätter em Wind. Kölsche Prosa«, ferner, unter dem Pseudonym »Pit Schänges«, das dem Gerücht nach wiederum für Hans Brodesser stand, »Fuffzehn Droppe op Zucker«. Der Erfolg hielt sich in Grenzen. Man merkt das noch heute, wenn man beobachtet, wie selten die betreffenden Bücher in Antiquariaten angeboten

werden. Weitere Bände der Brodesser-Hörspiele, die geplant waren, blieben aus. Gustav Wodarczyk ärgerte sich darüber, dass sein Buchtitel »Bläck« (was das heißt, konnte man auch in Remscheid zumindest durch den Namen der »Bläck Fööss« wissen!) vom Verlag so »verstanden« wurde, dass er die Titelseite ganz in Schwarz gestaltete. Auch das auf der Impressum-Seite für den Buchdeckel angekündigte Fotoporträt des Autors war einfach vergessen worden. Anderes kam hinzu. So endeten die Beziehungen der Kölner Mundartautoren zu dem Remscheider Verlag schon nach wenig mehr als einem Jahr. Wie man auf die »kritischen« Texte (als wären die aus dem ersten Buch »Bei uns derheim« unkritisch!) in Köln wirklich reagierte, nicht nach heutiger Meinung wohl reagiert hätte, kann man beispielsweise in Heft 52 von »Alt-Köln« Seite 27 nachlesen. Dort ist auch zu erfahren, dass einzelne der Texte aus »Bläck«, mit denen der Autor angeblich in Köln Probleme haben musste, schon vor der Buchveröffentlichung in »Alt-Köln« abgedruckt worden waren.

Zum Erkennen und Nachzeichnen geschichtlicher, auch literaturgeschichtlicher Zusammenhänge reichen, mit Verlaub gesagt, Meinungen nicht aus, man benötigt Fakten. Für »Bläck« ist weiterhin das richtig, was ich in Heft 20 von »Krone un Flamme« geschrieben habe (S. 6): Gustav Wodarczyk drängte ungeduldig auf das Erscheinen dieses Buches, vielleicht weil er ahnte, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleiben sollte. Deswegen griff er zu, als er ein Angebot von einem Verlag außerhalb von Köln erhielt. Mit Art und Inhalt seiner Texte hatte das nichts zu tun.

HAH

---

---

## Neues über Schneider-Clauß?

Konkurrenz, sagt man, belebe das Geschäft. Nun ist weder der Heimatverein Alt-Köln im allgemeinen noch die Vereinszeitschrift »Krone un Flamme« im besonderen ein »Geschäft«, und es bleibt dabei, dass alle »Beiträger«, selbstverständlich einschließlich des »Chefredakteurs«, honorarfrei, nämlich ehrenamtlich

im Sinne der »Pfleger kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart« arbeiten. Aber Belebung kann man immer gebrauchen. So nehmen wir auch die neue Zeitschrift »Kölle!« gerne zur Kenntnis. Soweit sie, bewusst oder nicht, denselben Zielen dient, die wir nun schon seit hundert Jahren verfolgen, wollen wir ihr Wohlergehen mit Wohlwollen beobachten.

In der neuen Zeitschrift soll auch regelmäßig von der Kölner Mundartliteratur und ihren Autoren die Rede sein. Im ersten Heft schreibt Volker Gröbe – auf Kölsch – über Wilhelm Schneider-Clauß. Dessen Lebenslauf liegt vergleichsweise übersichtlich vor uns. Der Autor selbst hat mit autobiographischen Texten wie »Wie ich an der Name ›Schneider-Clauß‹ kummen ben?« (1912) und »Jet vu'meer« (1922) ein solides Fundament gelegt. Über die Jahre hinweg haben wir in »Alt-Köln«, in »Krone un Flamme« und in den Vorworten zu den bisher sieben Bänden unserer Schneider-Clauß-Gesamtausgabe Neues und Einzelnes hinzugefügt. In Heft 100 von »Alt-Köln« steht eine Bibliographie seiner in Buchform erschienenen kölschen Werke (S. 29). Allein im Register zu den Heften 11–20 von »Krone un Flamme« ist Schneider-Clauß dreizehnmal genannt. In Heft 16 haben wir zuletzt (fast) unbekannte Texte von Schneider-Clauß veröffentlicht, darunter die nur in handschriftlicher Fassung erhaltenen Verse »Ming Gravschreff«. Das biographische und bibliographische Wissen über ihn ist neuerdings zusammengefasst in meinem Schneider-Clauß-Beitrag zu Band I des »Kölner Autoren-Lexikons« (erschienen im November 2000).

Volker Gröbe dagegen hat seine Informationen offenbar, allerdings ohne dies zu erwähnen, dem von meinem Vorgänger Klaus Goettert 1967 verfassten Vorwort zum ersten Band unserer Schneider-Clauß-Ausgabe entnommen.

Dieses war für seine Zeit verdienstvoll, aber nicht fehlerfrei. Die Fehler hat Volker Gröbe jetzt leider übernommen: Der erste Band der Erzählungen »Us unse Lotterbovejohre« erschien nicht 1894, sondern 1893 (das Vorwort ist auf »October 1893« datiert). Einen

Gedichtband »Verzällcher un Bildcher en Rümcher« gibt es nicht; es handelt sich dabei um den Untertitel von »Kölsch Gemööt« (dies, nicht »Gemöt« war die Schreibweise des Autors), das als erster Gedichtband 1903, nicht 1907, veröffentlicht wurde. Bestürmen Sie also nicht die Antiquariate mit Suchmeldungen nach dem Titel »Verzällcher un Bildcher en Rümcher«. Zumindest missverständlich ist es, die hochdeutsch geschriebenen Werke als »huhdütsche Stöckelcher« zu bezeichnen; es handelt sich dabei unter anderem um die zwei Romane »Der Gymnicher Ritt« (1894) und »Auf dem platten Lande« (1902), und auch die beiden Bände zum Jubiläum der Großen Carnevals-Gesellschaft von 1894 sind alles andere als »Stöckelcher«. Nicht mit Schweigen übergangen hätte ich die beiden Sammlungen »Kölner Kommersbuch« (1896) und »Kölnisches Vortragsbuch« (erstmalig 1920), die erste veritable Anthologie der Kölner Mundartliteratur, auch nicht das »Schneider-Clauß-Buch« von 1922, die erste einem Kölner Mundartautor gewidmete »Festschrift«, damals zum sechzigsten Geburtstag.

So bleibt nur der Wunsch, die Autoren von »Kölle!« möchten in Zukunft, wenn sie über Kölner Mundartliteratur und Kölner Mundartautoren schreiben, die aktuellsten Quellen zu Rate ziehen oder, was sich unter Brüdern eigentlich von selbst versteht, nur von Büchern reden, die sie selbst in der Hand gehabt haben. Denn Fehler, Irrtümer und Lücken gibt es in diesem Bereich schon genug. HAH

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Gesamtherstellung und Anzeigenverwaltung:** Böhm Mediendienst GmbH, Kunibertskloster 20, 50668 Köln · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.*

*Bildnachweis für dieses Heft: Seite 8.*



**BACHEM**

*kölsch edition*



## *De kölsche Sproch – ganz systematisch*

Akademie för uns kölsche Sproch  
(Hrsg.)  
Christa Bhatt  
**KÖLSCHE SCHREIBREGELN**  
Vorschläge für eine Rechtschreibung  
des Kölschen  
98 Seiten, 19 x 20,5 cm, gebunden  
ISBN 3-7616-1605-8  
9,95 €

Akademie för uns kölsche Sproch  
(Hrsg.)  
Alice Tiling-Herrwegen  
**DE KÖLSCHE SPROCH**  
Kurzgrammatik Kölsch-Deutsch  
316 Seiten, 19 x 20,5 cm, gebunden  
ISBN 3-7616-1604-X  
19,95 €

**Überall im Buchhandel!**

**J.P. BACHEM VERLAG**

[www.bachem-verlag.de](http://www.bachem-verlag.de)

Unsere zertifizierten  
Vorsorge-Produkte:  
VORSORGEPLUS  
PRÄMIENRENTE



BEI UNS STEHEN NICHT NUR  
SIE IM MITTELPUNKT.

SONDERN AUCH  
IHRE ZUKUNFT.



Kreissparkasse Köln

Wir informieren Sie gerne über die staatlichen Zulagen der Rentenreform und beraten Sie über die Möglichkeiten, Ihre private Altersvorsorge abzusichern. Nutzen Sie auch unseren Fördermittelrechner im Internet unter [www.ksk-koeln.de](http://www.ksk-koeln.de). Wenn's um Geld geht –  Kreissparkasse Köln